

Der Bote



PILGERFAHRT INS HEILIGE LAND

ZUM HL. GEORG D. CHOSEBIT

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

5 2002



PILGERREISE INS HEILIGE LAND (29. JULI BIS 9. AUGUST). S. S. 10–13.

JERUSALEM. Seine Seligkeit, der Patriarch von Jerusalem Irinäos (Mitte) mit Erzbischof Mark, Archim. Peter und Pilgern aus der Deutschen Diözese.

BETHLEHEM. Pilger Vitalij aus Stuttgart (rechts im Bild) überreicht dem Vorsteher der Kirche ein von ihm angefertigtes Basrelief mit der Darstellung der Geburt Christi



Darüber, wie sehr wir uns um unsere Seele und wie wenig wir uns um unsere Seele sorgen

Im Evangelium wird gesagt: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt erwirbt, seine Seele aber verliert? (Mk 8, 36). So wertvoll also ist die Seele des Menschen! Sie ist wertvoller als die ganze Welt, mit all ihren Schätzen und Gütern. Es ist jedoch furchterregend, wie wenig wir die Würde unserer Seele begreifen. Auf den Leib, diese Wohnstätte von Würmern, dieses geschmückte Grab, darauf richten sich all unsere Gedanken von Morgen bis Abend, auf die unsterbliche Seele aber, auf das kostbarste und liebste Geschöpf Gottes, auf das Bild Seiner Herrlichkeit, richtet sich kaum ein Gedanke in der ganzen Woche. Dem Dienst an unserem Leib werden die Jahre der Blüte unseres Lebens gewidmet, der Rettung für die Ewigkeit aber, nur die letzten Minuten des Greisenalters. Der Leib trinkt sich täglich satt, wie auf dem Fest eines Reichen, an vollen Bechern und prächtigen Mählern; die Seele aber sammelt kaum ein paar Krumen an der Türschwelle des Hauses Gottes. Der nichtige Leib wird gewaschen, bekleidet, gereinigt, geschmückt mit allen Schätzen der Natur und des Kunsthandswerks; die kostbare Seele aber, die Braut Jesu Christi, die Erbin des Himmels, sie streicht schleppenden Schrittes umher, gehüllt in die Kleidung eines armen Vagabunden, dem man keine Almosen gab.

Der Leib verträgt keinen Fleck auf seinem Gesicht, keine Unreinheit an seinen Händen, keinen Flicken an seiner Kleidung; die Seele aber, von Kopf bis Fuß mit Unreinheiten bedeckt, tut nichts anderes, als aus einem Sündenpfuhl in den anderen zu steigen, mit der alljährlichen, aber häufig vermessenen Beichte, vermehrt sie nur noch die Flicken auf ihrer Kleidung und erneuert diese nicht.

Für das Wohlergehen des Leibes braucht man verschiedene Belustigungen und Vergnügungen; es zehrt manchmal ganze Familien aus, dafür sind die Menschen zu Mühen jeglicher Art bereit; die arme Seele aber hat kaum eine Stunde an Sonntagen für das Hören der Göttlichen Liturgie, kaum wenige Minuten für das Morgen- und Abendgebet, kann mit großer Mühe eine Handvoll Kupfermünzen für die milde Gabe sammeln, und ist zufrieden, wenn sie mit einem kalten Blick ihr Gedenken des Todes ausdrücken kann.

Für die Gesundheit und Erhaltung des Leibes fährt man an Kurorte, beruft die kunstvollsten und am weitesten entfernten Ärzte, enthält sich von Essen und Trinken, nimmt die bittersten Medizinen, läßt sich brennen und schneiden; für die Gesundheit der Seele aber, um Versuchungen auszuweichen, um sich von sündhaften Seuchen zu entfernen, tun sie keinen Schritt, bleiben jedoch in der selben Luft, in der selben übeln Gesellschaft, im selben lasterhaften Haus, und sie suchen keinen Arzt der Seele, oder sie wählen einen ihnen unbekannten und uner-



Starets Amvrosij von Optina

fahrenden Arzt aus, sie verbergen vor ihm das, was längst im Himmel und in der Hölle bekannt ist, und das, womit sie selbst in Gesellschaft prahlen.

Wenn der Leib stirbt, dann sieht man Leiden und Verzweiflung; wenn aber die Seele durch Todsünde stirbt, so denken sie oft nicht einmal daran. Und so kennen wir nicht die Würde unserer Seele, und gleich Adam und Eva geben wir unsere Seele für eine Frucht von schönem Aussehen.

Warum aber weinen wir wenigstens nicht wie Adam und Eva? Das Weinen derer, die die Seele verloren haben, muß wehleidiger sein, als die Klage des Jeremia, der, als er das Unglück seines Vaterlandes beweinte, rief: Wäre doch mein Kopf ein Brunnen, wären meine Augen Tränenquellen! (Jer 9, 1)

Wir aber sorgen uns meistens über das Erwerben von Gütern, leider aber irdischer und zeitlicher, nicht aber himmlischer.

Wir vergessen, daß die irdischen Güter vergänglich und unhaltbar sind, die himmlischen Güter aber sind ewig, unendlich und unabnehmbar.

Allgütigster Herr! Helfe uns alles vergängliche zu verachten und uns nur um die Errettung unserer Seelen zu sorgen.

(Aus dem Buch: «Gesammelte Briefe an Laien des in seligem Gedenken ruhenden Starzen von Optina, Priesterschemamönchs und Ambrosius»)

Archimandrit Justin Popovic

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

ENDE DES 25. KAPITELS (wurde in "Bote" 4/2002 ausgelassen)

VOM LETZTEN GERICHT (25, 31-46)

Das letzte, abschließende, vollkommene Gericht über jeden Menschen einzeln und über das gesamte Menschengeschlecht gemeinsam gehört nur einem Wesen allein: dem Menschensohn. Dem Gottmenschen Christus. Warum? Weil Er im ganzen Menschengeschlecht das einzige menschliche Wesen ohne Sünde ist: er durchlebte alles Menschliche, in der absoluten Fülle Seiner Menschheit, Seiner Menschlichkeit und sündigte nicht; und so zeigte Er Sich als "vollkommenen Menschen", Menschen ohne Sünde: Gottmenschen. Im Namen dieser vollkommenen Menschlichkeit wird Er jedes menschliche Wesen richten. Das Maß Seines Gerichts? – Die Christusliebe. Wer diese besitzt, der gehört Christus, gehört Gott, dem gehört mit Recht alles, was sich auf Christus bezieht: sei es die ewige Wahrheit, oder die ewige Liebe und ewige Gerechtigkeit, und ewige Freude und ewige Seligkeit, und alle ewigen Vollkommenheiten Gottes. Mit einem Wort: das Reich Gottes. Und wer das nicht besitzt, besitzt nicht jene zentripetale Kraft, die die Seele durch die Göttlichen Tugenden und goltzugewandten Werke der Liebe, Hoffnung, des Fastens, der Buße, Demut, des Gebets in Gottes Welten zieht, trägt und führt. Das menschliche Wesen jedoch kann ohne das weder in dieser noch in jener Welt existieren: ohne Teufel oder ohne Gott. Wenn es nicht durch Christusliebe an Gott gebunden ist, dann ist es zweifellos durch die Liebe zur Sünde an den Teufel und sein Reich gebunden.

Göttlich herrlich und göttlich erhaben wird die Zweite Wiederkehr des Herrn Christus sein: denn Er, der Gottmensch, "wird in Seiner Herrlichkeit kommen und alle heiligen Engel mit Ihm" (Vers 31). So wichtig ist alles, was die Menschen im Laufe ihrer irdischen Geschichte getan haben, daß über dem Schicksal jedes Menschen alle heiligen Engel Gottes zittern 25, 31 Erst dann wird die in der Persönlichkeit des Gottmenschen Christus verherrlichte menschliche, sündlose, heilige, vergottete Natur in ihrer Fülle aufleuchten. Dann wird sie "sitzen auf dem Thron ihrer Herrlichkeit". Und dann wird allen offenbar, daß der Gottmensch Christus wirklich die einzige Herrlichkeit der menschlichen Natur ist, die einzige Göttliche Unsterblichkeit und ihre Ewigkeit.

25, 32 Die Wahrheit des Evangeliums: die Völker der Erde bleiben bei der Auferstehung der Toten am Tag des Letzten Gerichts Völker. Als solche werden sie auferstehen, als solche werden sie vor dem Gericht stehen. Am Tag des Gerichts, des All-Gerichts,

werden alle Völker dank ihrer Menschlichkeit von den Toten auferstehen, und sich vor dem Herrn Christus versammeln. "Alle Völker" ohne Ausnahme. Dann wird ihnen allen klar, daß Christus der einzige sündlose Richter aller Menschen aller Zeiten ist. Und daß kein einziges Volk der Welt diesem allumgreifenden Gericht ausweichen kann. Erst dann wird sich der wahre Wert und die wahre Größe jedes Volkes im wahren Sinne offenbaren. Denn der sündlose und allwissende Gottmensch "wird sie voneinander scheiden, wie der Hirte die Schafe von den Böcken scheidet" (Vers 32); d.h. wird die guten von den bösen trennen, die Gerechten von den Sündern. Die Schafe bezeichnen das Göttliche Gute, die Böcke aber das teuflische Böse.

25, 33 Das sind die Geheimnisse aller Völker und eines jeden menschlichen Wesens und jedes Volkes – das ist das Göttliche Gute, die Schande aber das teuflische Böse. Jeder und alle werden danach aufgefächert: die Guten werden auf die rechte Seite des Gottmenschen gestellt, die Bösen dagegen – zur Linken. Er ist der Scheider, er ist die Grenze zwischen Gut und Böse; Er ist das unfehlbare und allgerechte Maß.

25, 34-36 Das ist das verkürzte Evangelium, ja das All-Evangelium (Vers 34-36): alles ist geschaffen, und auch das ewige Gottesreich selbst, um ihrer Göttlichen Erhabenheit willen – der Menschen. Und zwar geschaffen "von Anbeginn der Welt". Also: die Menschen sind als ewige Wesen geschaffen, geschaffen mit dem Ziel: um das ewige Reich Gottes zu bevölkern. Wie bereiten sie sich auf dieses Reich vor? – Indem sie das Evangelium Christi erfüllen: durch Annahme Christi, Christusliebe. Jede Tat, jedes Gefühl, jeder Gedanke, jedes menschliche Werk wird an der Menge seines Christus-Empfindens, seiner Christusliebe gemessen. Davon hängt die ganze Ewigkeit des Menschen ab. Der Gottmensch bezieht alles auf Sich, auf Seine Persönlichkeit: auch das ewige Schicksal jedes Menschen wird eben danach bestimmt, wie er sich in dieser Welt zur Persönlichkeit Christi stellt: überall, in jedem Hungrigen und Dürstenden, im Gast und im Nackten und Barfüßigen, im Gefangenen ist Er persönlich infrage gestellt, Er: Gott Logos – der Schöpfer, Er: der Gottmensch – der Retter. In jedem ist Er zweifellos als Schöpfer zugegen, in vielen aber als Heiland. Jedes menschliche Wesen wird dem Wesen nach zurückgeführt auf seine logoshafte, christusgemäße Substanz. Das ist der Mensch. Alles übrige – ist lediglich ein Zusatz, Verzierung, Glanz. Er ist die Gerechtigkeit im Gerechten, er ist die Liebe im Menschenfreund, Er ist das Gute im Gütingen. Er ist alles in allem. Und wenn wir wem auch immer Gutes tun, dann tun wir das der christuse-

benbildlichen Substanz seines Wesens, tun es Christus Selbst; deshalb auch die Worte des Heilands: "das habt ihr Mir getan".

25, 37–40 Das sind die Geheimnisse der Menschwerdung Gottes, ihrer Verlängerung und Unsterblichkeit im Menschengeschlecht: Gott Logos wird durch die Gnade ständig Mensch in jedem menschlichen Wesen: hier ist Er im Hungrigen, hier im Dürstenden, hier im Gast, da im Kranken, dort ist Er in den Gefangenen. Durch Seine gnadenhaft-fleischwerdende Kraft ist Er in jedem von ihnen zugegen; Er ergießt Sich über das Menschengeschlecht; und der Mensch weiß nicht, wo das Menschliche aufhört und das Gottmenschliche einsetzt. Die Menschen sind einer für den andern christusebenbildliche Wesen, denn sie sind nach dem Abbild und Ebenbild der Dreihiligen Gottheit geschaffen, in erster Linie nach dem Abbild und Ebenbild Gottes Logos, der Zweiten Person der Allerheiligsten Dreiheit, welche eben darum Mensch wurde, um als Gottmensch Kirche zu werden, und dadurch Rettung und Retter der Menschheit.

In der Christusebenbildlichkeit des Wesens verbirgt sich der ewige Gott Logos. Darin liegt die unsterbliche und göttliche Erhabenheit selbst des Allergeringsten unter den Menschen. Die grundlegende Wahrheit des Evangeliums: alles, was du den Menschen tust, tust du letztlich dem Herrn Christus, tust es dem Schöpfer, dem Retter, dem Richter. Jeder Mensch trägt in sich den Herrn Christus, ob er sich dessen bewußt ist oder nicht. Deshalb ist jegliche deiner Beziehungen zu wem auch immer, und jegliches Gefühl zum Menschen, und jeglicher Gedanke über einen Menschen, unendlich und schicksalhaft wichtig für dich. Denn das ist es, was dein ewiges Schicksal in jener Welt bestimmt, das, wonach du gerichtet wirst. Jeder Mensch, jeder "allergeringste Bruder" trägt das ganze Evangelium für sich; und von jedem, selbst dem "allergeringsten Bruder", hängt dein Heil ab. In der Tat, im Evangelium vom Letzten Gericht sagt uns der Herr diese Wahrheit, diese All-Wahrheit: dein Heil ist durch dein Verhältnis zu den Nächsten bedingt, zu deinen christusebenbildlichen Brüdern. Das ist das ganze Evangelium. Ja, der Mensch wird gerettet und gerichtet durch seine Nächsten. Schau, wie leicht es doch ist, gerettet zu werden! Du nährst einen Hungernden als Gottes Geschöpf, und schon bist du gerettet! Du gibst einem Dürstenden zu trinken, wieder bist du gerettet! Du nimmst einen Wanderer auf, sieh, zum dritten Mal bist du gerettet! Besuchst einen Kranken, sieh – du festigst dich im Heil; besuchst einen Gefangenen – schau, wieder bist du gerettet. So bist du Tag um Tag ein Vollbringer des Evangeliums und dadurch dein eigener Retter. Denn durch all dieses vereinigst du dich geistig mit dem Retter: "habt ihr Mir getan". Die Rettung – das ist nichts anderes als die Vereinigung des Menschen mit dem Heiland durch die Mysterien und heiligen Tugenden des Evangeliums.

25, 41–45 Worin liegt der Fluch der Verfluchten beschlossen, ihr "ewiges Feuer"? Darin, daß sie in niemandem Christus fühlten oder sahen, den Gott Logos, Gott. Für sie ist das Menschengeschlecht etwas ohne Gott, außerhalb Gottes, für sie gibt es Gott nicht. Menschen? Eine Art Nachfahren von Tieren; nichts Göttliches in irgend jemandem oder irgend etwas. Ihre ganze Einstellung zum Menschen, den Menschen, ist eine Haltung zu gottlosen Wesen, zu vergänglichen Wesen, in denen nichts Unsterbliches ist, nichts Göttliches, nichts Ewiges. Das aber ist eine teuflische Anthropologie. Sie beruht ganz auf der Behauptung: im Menschen gibt es nichts Göttliches, er ist ganz Tier. Warum erwartet oder fordert ihr von ihm etwas Erhabenes, etwas Göttliches, etwas dem Evangelium Verpflichtetes? – Das ist Unsinn und Dummheit. Der Mensch ist ein unverbesserliches Tier. Nur dummer Idealismus dichtet dem Menschen etwas Göttliches an und verlangt von ihm eine erhabene, himmlische, dem Evangelium gemäß Ethik. Tatsächlich besteht und gähnt zwischen dieser teuflischen Anthropologie, die im Menschen nichts Göttliches erkennt und anerkennt, und der des Evangeliums, die im Menschen Christus Gott erblickt und erkennt, ein Abgrund, der durch nichts zu überbrücken ist, am wenigsten durch leichtsinnige Zugeständnisse. Das ist es, was die Menschen in gute und böse unterteilt, in Gerechte und Sünder, und ihr ewiges Schicksal in jener Welt bestimmt. Und vor ihnen liegen nur zwei Wege: der eine führt zur ewigen Qual, der andere aber – zum ewigen Leben.

25, 46 In die erstere gehen die Sünder ein, in die zweite die Gerechten. Einen Mittelweg gibt es nicht, wie es auch keinen mittleren Zustand gibt: entweder Sünder oder Gerechter, etwas drittes gibt es nicht. Beim Letzten Gericht erscheint jeder Mensch entweder als Sünder oder als Gerechter. In der Zwischenzeit reift der Gerechte in seiner Gerechtigkeit, und der Sünder – in seiner Sündhaftigkeit. Jeder aber "nach seiner Tüchtigkeit" (Mt 25, 15). Die ganze Gerechtigkeit des Gerechten ist die Liebe zu Christus, und die ganze Sündhaftigkeit des Sünder – die Liebe zur Sünde. Denn die Liebe zu Christus führt ein in alle Tugenden des Evangeliums, die Liebe zur Sünde aber in alle dämonischen Sünden. So wie Christus die Verkörperung sowohl Gottes, wie auch des Paradieses, wie auch aller Tugenden und aller Vollkommenheiten ist, und die Christusliebe in all das einführt, mit all dem vereint, so führt auch die Sündenliebe den Menschen in alle Sünden, und führt über sie zur Verkörperung des Bösen und der Sünde – dem Teufel, und führt eben dadurch zu ihrem Reich – der Hölle, "in die ewige Qual".

DER VERRAT DES JUDAS (26, 14–16)

26, 14–16 Wie abgrundtief ist die Tragödie des Judas! In seinen Verrat am Gottmenschen Christus brachte er sich ganz ein: seine ganze Seele, seinen ganzen Verstand, seine ganze Logik, sein ganzes Herz, all seine Kräfte. Sein ganzes Wesen versenkte er in reinem Dämonismus. Alles Böse in menschlichen Seelen kam in seiner Seele zusammen; alles Böse im menschlichen Geist strömte in seinem Geist zusammen, und es entstand eine nie dagewesene Bosheit; genauso versammelte sich alles, was in den menschlichen Herzen, im menschlichen Denken und Willen böse war, in seinem Herzen, seiner Logik, seinem Willen. Denn nur als solcher konnte er den Gottmenschen *für dreißig Silberlinge* verraten. Den Gottmenschen: den größten und wirklich einzigen alles überragenden Schatz der Menschheit und dieses Planeten. Wovon er sich selbst unzählige Male überzeugte, als er den Heiland dreieinhalb Jahre bei seinem Gottmenschlichen Werk auf der Welt begleitete. Aber der Verrat des Judas ist deshalb einmalig und gleicht dem Fall Adams und ist größer als Adams Fall, weil er bewußt Gott verriet, Gott *für dreißig Silberlinge* verkaufte. Niemand hat Gott derart rücksichtslos und boshafte niedrig eingeschätzt. Nichts Billigeres als Gott gibt es in dieser Welt. In der Tat ist die Sünde "die Logik Satans" (Hl. Makarios d. Gr., Homil. 12, 24; P.gr. t. 34, 532); und die Sünde des Judas ist ganz und gar die Logik Satans. Satan mußte dem Judas seine ganze Logik leihen, damit er Christus Gott verraten und ihn für dreißig Silberlinge verkaufen konnte. Nicht leichtfertig und plötzlich verfiel Judas in seine Gott-verräterische Sünde, sondern er bereitete sich rational, vernünftig, logisch darauf vor. Mit einem Plan geht er zu den Anführern der Priester, trifft eine Vereinbarung mit ihnen. Danach kommt in ihm auch nicht die Spur des Zweifels auf. Der Evangelist sagt von ihm: *Und von da an suchte er eine Gelegenheit, daß er ihn verriete* (Vers 16). – So vergaß also Judas gleichsam alle guten Werke des Heilands, all Seine Wunder, selbst die, die er selbst persönlich in Seinem Namen vollbrachte. Ja, darin liegt eben der ganze Satanismus des Gottesverrates des Judas. Wenn es im Menschengeschlecht einen Menschen gibt, der freiwillig zum Teufelsmenschen wurde, so ist das Judas von Ischariot. Wenn sich jemals der Allböse mit seiner Allbosheit in einen Menschen einnistete, dann tat er das in Judas von Ischariot. Und er vollbrachte die allerschlimmste Sünde – die Allsünde, das schlimmste Verbrechen – das Allverbrechen: er verkauft Gott! – Ja, es gibt keinen widersinnigeren Verkauf, keine größere Untat.

DAS PASSAH-MAHL UND DAS MYSTERIUM DER HL. KOMMUNION (26, 17–30)

26, 17–19 Aber am ersten Tage der Ungesäuerten Brote traten die Jünger zu Jesus und fragten: *Wo willst du, daß wir dir das Passahlamm zum Essen bereiten?* (Vers 17). Der Festtag der ungesäu-

erten Brote begann am zweiten Tag des Passahfestes. Da man jedoch auch das Passah-Mahl mit ungesäuerten Broten einnehmen mußte, galt es auch an diesem ersten Tag ungesäuerte Brote zu essen (Ex 12, 18). Dieses Fest der ungesäuerten Brote war als Erinnerung an den überstürzten Aufbruch und die Flucht aus Ägypten eingesetzt worden (Ex 13, 3). – Jesus sprach zu ihnen: *Gehet hin in die Stadt zu einem und sprecht zu ihm: Der Meister läßt dir sagen: Meine Zeit ist nahe: Ich will bei dir Ostern halten mit Meinen Jüngern* (Vers 18). Unter der Stadt, in welche sie der Heiland sandte, ist Jerusalem zu verstehen. Wahrscheinlich schickte Er Seine Jünger zu einem Freund oder einem Menschen, auf den Er auf göttliche Weise einwirkte, so daß er einwilligte. *Und die Jünger taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und bereiteten das Osterlamm* (Vers 19); d.h.: sie bereiteten das Lamm vor, die ungesäuerten Brote, bittere Kräuter, und alles andere, was zu diesem festlichen Passah-Ritus gehörte.

Daraus ist ersichtlich, frohbotschaftet der Heilige Chrysostomos, daß der Herr Jesus keinen ständigen Aufenthaltsort besaß. Ich aber meine, daß sogar Seine Jünger keinen ständigen Aufenthaltsort besaßen, denn wenn sie einen solchen hätten, so hätten sie den Herrn Jesus dorthin eingeladen. Doch auch sie, die sich von allem losgesagt hatten, besaßen kein Zuhause¹.

Zweifellos ist die Welt voll von gottfühlenden Seelen. Beweis? – Der Mensch, der den Herrn Jesus aufnahm, damit Er in seinem Haus das Passah beging. Diese gottempfindenden Seelen fühlen Gott überall, aber in erster Linie im Gottmenschen Christus, in allem, was ihn betrifft. Und dann ergießt sich über die Seele eine gewisse Freude, Bereitschaft alles für den Herrn Jesus zu tun. Wenn die Christus-Empfindlichkeit in der Seele erzittert, aufflattert, dann erwacht der Mensch sofort für alles Göttliche, und bringt seinen ganzen Willen in die christusgerichteten göttlichen Gefühle ein. Und Freude ergießt sich über die ganze Seele, Freude über das Gefühl Christi, die Liebe zu Christus, den Glauben an Christus; Freude, Freude, Freude, die alle sichtbaren und unsichtbaren Welten ertränkt.

26, 20–25 Das Letzte Abendmahl: darin kommt das Geheimnis der Göttlichen Menschenliebe zum Ausdruck und das Geheimnis des menschlichen Gottesverräters und Gotteshasses. Wieviel göttliche Arglosigkeit und Sanftmut gegenüber Seinem Verräter legt der Heiland an den Tag. In keiner Weise nennt Er ihn bei seinem Namen oder zeigt deutlich auf ihn. Er läßt ihm auch die letzten Möglichkeiten, daß er umkehrt, bereut, zu sich komme. Doch alles umsonst. Judas hat sich entschieden, zugunsten des Christusverrats entschlossen, für den Christusmord. Sein ganzer Wille ist zum Böswillen geworden, und sein ganzer Geist zum Bösgeist. Obwohl für ihn alles getan wurde seitens des Gott-

1. Sermo 81, 1; S. 730.



menschen, daß er von seinem christusverräterischen Vorhaben gerettet werden konnte, obwohl der Heiland ihm dreieinhalb Jahre unzählige göttliche Wohltaten zukommen ließ, und ihm sogar noch beim Letzten Abendmahl selbst Anlaß zur Reue gab, ließ sich Judas doch nicht darauf ein. Denn er hatte sich mit seiner ganzen Freiheit für den Christusmord entschlossen. Daher röhrt auch jener denkwürdige Ausspruch des Heilands: *Wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird! Es wäre ihm besser, daß derselbe Mensch nie georen wäre* (Vers 24). Und das? Weil der Herr alles dafür getan hatte, Judas von der geplanten Sünde abzuhalten. Aber Judas blieb stur. Diese traurige und schwere Aussage des Heilands betrifft auch alle Christusmörder und Christusverräte aller Zeiten, denn sie wiederholen mehr oder weniger die Sünde des Judas, verlängern sie durch das Menschengeschlecht. Auch nach der Auferstehung und Himmelfahrt der Herrn und nach der Herabkunft des Heiligen Geistes, und nach den heiligen Aposteln und den heiligen Märtyrern und zahllosen Heiligen gibt es im Menschengeschlecht Christusverräte und Christusmörder – beziehen sich etwa diese traurigen und schrecklichen Worte des menschenliebenden Herrn nicht auf jeden von ihnen: *Wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird! Es wäre ihm besser, daß derselbe Mensch nie georen wäre* (Vers 24). Niemand kann der Menschheit mehr geben als ihr der Gottmensch Christus gab. Er gab ihr: Ewiges Leben, Ewige Wahrheit, Ewige Liebe, Ewige Güte, Ewige Freude; und über all das hinaus gab Er ihr: die Ewige Kirche, und in ihr: Sich Selbst – Gott, und alle Seine Vollkommenheiten und alle gottmenschlichen Mittel: die heiligen Mysterien und die heiligen Tugenden, mit deren Hilfe der Mensch Gott der Gnade nach wird.

26, 26–27 Judas will den Leib Christi zerstören, den Leib des fleischgewordenen Gottes. Ist das etwa möglich? Der Heiland verkündet, nein. Denn während Judas das vorhat und plant, setzt der Retter das Mysterium der Eucharistie ein. Und darin – den *Leib des fleischgewordenen Gottes*, unsterblich

und ewig, untötbar und unzerstörbar, und mehr noch: lebenbringend und lebenspendend, gottmachend und gottschöpfend. Als ob der Heiland dem Judas und allen Judassen aller Zeiten antwortete: nicht nur ist *mein Leib* nicht sterblich, sondern er ist in solchem Maße unsterblich und ewig, daß er in der Tat Quell menschlicher Unsterblichkeit und Ewigkeit ist: durch *meinen Leib* kann jeder göttlich unsterblich und gottmenschlich unvergänglich werden. Das ist der Grund, daß "Gott Logos Körper wurde" (Jo 1, 14): um dem menschlichen Körper Unsterblichkeit zu verleihen und ihm göttliche Ewigkeit zu gewährleisten, indem er ihn mit göttlichen Kräften erfüllt. Im Gottmenschen Christus «wohnt die ganze Fülle der Gottheit leiblich» (Kol 2, 9; Eph 1, 23). Kann den Judas, können etwa die Judasse den Leib Christi zerstören: den Leib Christi in der heiligen Kommunion, den Leib Christi in der Kirche Christi (Mt 16, 18). *Der Leib Christi*, die heilige Kommunion – das ist das Heilmittel gegen den Tod, durch die Kraft der göttlichen Unsterblichkeit des Gottmenschen. Wenn sich die Menschen mit ihm nähren, dann nähren sie sich mit göttlicher Unsterblichkeit und Ewigkeit. Was kann ihnen der Tod anhaben? Tod, wo ist dein Stachel, Hades, wo ist dein Sieg? Denn das *Blut Christi* verbrennt den Tod und alles Tödliche: die Sünde und die Sünden. Es erläßt die Sünden; es ergießt sich ganz um der Vergebung der Sünden willen = έις ἄφεσιν ἀμαρτιῶν (Vers 28). Alles, was die körperliche Seite der Gottmenschlichen Persönlichkeit ausmacht, so ist dies nicht nur unsterblich, sondern es ist voll und übervoll von göttlicher Kraft, die Sünden erläßt, alle Sünden der menschlichen Natur, welcher Art und wie viele sie auch sein mögen. Sein ganzes Testament: den Bund Gottes mit den Menschen, *den neuen Bund*, das neue *Testament*, begründet der Gottmensch auf Seinem Gottmenschlichen Blut. Das Blut ist Quelle und Symbol des Lebens sowohl im menschlichen wie auch im Gottmenschlichen Leben. Die Neuheit des Neuen Testaments besteht im Gottmenschlichen Blut, dem kein Tod etwas anhaben kann, und keinerlei Sünde, denn es ist eine göttliche Kraft, die von allen Todten rettet und von allen Sünden. Natürlich diejenigen, die sich von ihm nähren und sich dadurch Unsterblichkeit und ewiges Leben sichern. Das Gottmenschliche Blut, durch die heilige Kommunion in das menschliche Geschöpf übertragen, zerstört in ihm jede Sünde und jegliches Böse und jeglichen Tod, indem es dem Menschen mit Hilfe göttlicher Kräfte und all dessen, wovon in so schönen Worten in den Gebeten vor und nach der Kommunion gesprochen wird, göttliche Unsterblichkeit vermittelt. Dieses neutestamentliche gottmenschliche Blut macht den Menschen zu einem neuen Wesen, indem es ihn aus einem sündigen in einen heiligen verwandelt, aus einem sterblichen in einen unsterblichen, aus einem vergänglichen in einen ewigen, aus einem Menschen in einen Gott der Gnade nach.

VOM ÄRGERNIS UND DER VERLEUMUDUNG DER JÜNGER (26, 31–35)

26, 31 In dieser Nacht sagt sich die gesamte Menschheit von Gott los, vom Gottmenschen. Sogar die Apostel. So sagte sich die ganze Menschheit vom Gottmenschen los. Nach unten, entlang dem schlüpfrigen Abgrund der Sünde stürzt alles in den Abgrund des Ärgernisses, des Ärgernisses am Gottmenschen: *In dieser Nacht werdet ihr alle Ärgernis nehmen an Mir* (Vers 31). Warum? – Euch gereichen meine Leiden zum Ärgernis, Meine Sanftmut, Meine Demut. Und zwar – vor den Gottesfeinden, vor den Christusfeinden. Die ganze menschliche Natur hat den Verstand verloren in den Sünden und der Liebe zur Sünde und hat sich gegen alles, was Gott heißt, erhoben, so auch gegen den fleischgewordenen, menschgewordenen und vermenschlichten Gott. Die von der Sünde erfaßte menschliche Natur will weder in sich, noch vor sich Gott, am wenigsten den sündlosen Gottmenschen, in Welchem die menschliche Natur vollkommen sündlos ist. Doch den Menschen ist die Finsternis der Sünde viel lieber, weshalb sie auch gegen die sündlose menschliche Natur im Gottmenschen ankämpfen. Die sündlose menschliche Natur eben ist es, die für sie ein Ärgernis darstellt und sie zum Wahnsinn treibt. Doch die sündlose menschliche Natur besiegt durch den Gottmenschen und im Gottmenschen alle Sünden und alle Tode; keinerlei Tod kann sie vernichten. Und wenn sie sich freiwillig dem Tod überantwortet, durch den Tod hindurchschreitet, so tut sie das, damit der Tod durch den Tod ausgelöscht wird. Sie ist in den Tod hinausgegangen, und von innen heraus hat sie ihn ganz untergraben, zermaamt, zerstört. Doch solange sich die sündlose menschliche Natur des Gottmenschen im Inneren, im Rachen und Reich des Todes befand, wer hätte kein Ärgernis genommen am Gottmenschen, an Seiner freiwilligen, wenn auch kurzzeitigen Schwäche =Tod? Der Apostel Petrus, stolz auf seine Liebe zum Herrn Christus, erklärt im Bewußtsein Seiner durch eine Vielzahl von Wundern und Zeichen vor ihm bezeugten Allmacht, entschieden: *Wenn sie auch alle an Dir Ärgernis nehmen, so will ich doch niemals Ärgernis nehmen* (Vers 33). Nur vergaß der herrliche Apostel für einen Moment, daß er ein Nachfahre Adams ist, ein Knecht des Todes, und noch – Knecht der Furcht vor dem Tod (Hebr 2, 15), daß er „der Sünde verkauft ist“ (Röm 7, 14), daß die Menschen ohne Ausnahme „alle unter der Sünde“ sind (Röm 3, 19), und daß sie deshalb der Sünde das schulden, was die Sünde zur Sünde macht: Gottesverrat und Gottesverleumdung. **26, 34** Das erwies sich auf alleroffenbarste Weise am Apostel Petrus. Angesichts der allgemeinen Schwäche und Kraftlosigkeit der menschlichen Natur in Sünde und Tod, ihrer ganzen Gleichgültigkeit in Sünde und Tod und Todesangst, sagt der allwissende Heiland dem Apostel Petrus seinen Fall voraus: *Wahrlich, Ich sage dir:*

In dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du Mich dreimal verleugnen (Vers 34).

26, 35 Wahrlich ist der Apostel Petrus ein richtiger Mensch, ein wahrer Vertreter alles Menschlichen: im Namen jenes göttlichen Guten, das wie ein lichttragender Funke hier und dort in der menschlichen Natur leuchtet, mit der Finsternis der Sünde kämpft, von ihr fortdrängt und gottgezielt in Richtung auf das unaussprechliche Göttliche alles überragende Licht drängt, das im Gottmenschen Christus verkörpert ist. Mit Stolz sagt er dem Herrn Jesus: *Und wenn ich mit Dir sterben müßte, werde ich Dich nicht verleugnen* (Vers 35). – Vergessen hat der große Christusliebende, daß die Sünde im Menschen das ihre tut, auch das, was der Mensch nicht will und nicht wünscht, und das, was er haßt, mit einem Wort: das Böse tut, das er nicht will (Röm 7, 15–20). Dieses ungerechtfertigtes Selbstvertrauen teilen auch die anderen Apostel. Denn der Evangelist sagt: *Das gleiche sagten auch alle Jünger* (Vers 35). – Tatsächlich kennt sich der Mensch sehr wenig, denn die Finsternis der Sünde verdunkelt ihm das Selbstbewußtsein, und er kann sich häufig selbst nicht durch und durch sehen und erkennen, besonders die Kraft der Sünde, die die ganze menschliche Natur von oben bis unten, von Anfang bis Ende entleert. Einer nur kannte das ganze Geheimnis der menschlichen Natur in allen Menschen und in jedem Menschen. Deshalb sagt auch der gottbeseelte Evangelist von ihm, von dem einzigen Menschenkenner – dem Gottmenschen Christus: „denn Er kannte sie alle und bedurfte nicht, daß Ihm jemand Zeugnis gab vom Menschen; denn Er wußte Selbst, was im Menschen war“ (Jo 2, 25).

DAS GEBET IN GETHSEMANE (26, 34–46)

26, 36–38 Der Kummer Christi in Gethsemane ist ganz vom Gebet beschützt und durchdrungen. Besser gesagt: ganz im Gebet. Ja, gebetshafter Kummer. Wäre dies nicht so, hätte selbst das Gottmenschliche Herz ihn etwa ausgehalten? Und der Herr durchlebte in ihm alle Kümmerisse des Menschengeschlechts, durchtrauerte alle Sünden des Menschengeschlechts, durchkümmerte alle Tode, durchlebte alle menschlichen Fälle, durchtrauerte alle Übertaten, alle menschlichen Ungerechtigkeiten, durchtrauerte alles menschliche Böse von Anfang bis zum Ende. Daher war Sein Gebet in Gethsemane mit keinem und niemandes Gebet auf der Erde zu vergleichen und wird es nicht sein. *Meine Seele ist betrübt bis in den Tod περιλυπός ἔστιν ἡ ψυχή μου ἐώς θανάτου* (Vers 38): sehr betrübt, denn siehe Meine menschliche Seele durchläuft den ganzen Weg der menschlichen Natur von der Sünde zum Tod, zum Tod eines jeden, von Adam bis zum letzten Menschen auf Erden. Alles Sterben der menschlichen Natur ist in den Sünden, alle ihre Schrecknisse, alle ihre Fieber, alle ihre Krämpfe, alle ihre Qualen, alle ihre Leiden, all ihre Schmerzen von Sünde und um der Sünde willen, alle ihre Tode, ja

da sind sie versammelt in Mir, schreiten durch Mich in endlosen Prozessionen, vereinen sich in Meiner Seele zu einem Kummer – dem allumfassenden Kummer, zu einem Schmerz – dem Allschmerz, zu einer Qual – der allumfassenden Qual, zu einer Trauer – der Alltrauer; deshalb ist *Meine Seele betrübt bis in den Tod.* – Wer aber von den Menschen empfindet, versteht das, wird dessen gewahr? Aber das zu fühlen, darüber zu wachen – dazu ruft der bekümmerte Heiland Seine Jünger auf. Für immer wird das Schicksal der menschlichen Natur entschieden; besiegt die menschliche Natur durch den Gottmenschen Tod und Teufel, oder aber bleibt sie für immer Sklavin von Sünde, Tod und Teufel: *Wacht mit Mir!* (Vers 38).

26, 39 Der Tod, alle menschlichen Tode; Sünde – jegliche menschliche Sünde; das Böse – alles menschliche Böse, all das ist derart schrecklich, so furchtbar, so bitter, daß all das einen solchen Kelch von Bitterkeit und Schrecken darstellt, daß vor ihm der allmächtige und albarmherzige Menschenfreund erschüttert wird: *Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an Mir vorüber* (Vers 39). – «Dieser Kelch»: das ist das Leiden für alle Menschen, das ist das Durchleiden allen menschlichen Leidens, aller menschlichen Sünden, aller menschlichen Tode, aller menschlichen Untaten, denn eben meine menschliche Natur fürchtet dies, zittert, ist bekümmert, will dies umgehen; – aber ich bin um dessentwillen gekommen; – doch ich bin dafür gekommen, um all dies auf mich zu nehmen, um „diesen Kelch“ zu trinken, um im freiwilligen Tod den menschlichen Tod auszulöschen, der wie ein Gesetz in der sündigen menschlichen Natur herrscht, damit die sündlose menschliche Natur, die in mir ist, den Tod besiegt und so die Kraft dieses Sieges sich über die gesamte menschliche Natur ergießt und in sie übergeht. Und dann werden die Menschen zu Siegern und fragen mutig als Sieger den Tod: Tod, wo ist dein Sieg? Deshalb *doch nicht wie Ich will, sondern wie Du willst* (Vers 39). Ich, der Träger der menschlichen Natur, eines menschlichen Körpers, ich – der Mensch Jesus (Jo 8, 40); Ich, der Träger einer menschlichen Seele, des menschlichen Bewußtseins, menschlichen Willens; denn als dieses Menschliche in Mir fürchtet den Tod, trauert, weint, und Ich falle „auf Mein Angesicht und bete und spreche: *Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an Mir vorüber; doch nicht wie Ich will, sondern wie Du willst!* – aber wissend, daß all dieses Menschliche in Mir sich dem Göttlichen unterordnen muß, und es tut dies freiwillig, denn es weiß, daß eben darin die Rettung alles Menschlichen beschlossen ist, und die Auferstehung und die Vergottung, und die Himmelfahrt, und das Paradies, und die Freude, das ewige Leben, und ewige Seligkeit; deshalb bete Ich zu Dir: *doch nicht wie Ich will, sondern wie Du willst!* Vater (Vers 39).

26, 40 Die menschliche Natur? Ja, selbst unter drei auserwählten Jüngern kann sie nicht mit dem

Gottmenschen leiden. Ganz von der menschlichen Sündhaftigkeit und Sterblichkeit ermattet, schlaf sie, sogar in ihnen schlaf sie. Und das nach dem ausgesprochenen Wunsch und Ermahnung des Heilands (Vers 38). *Und Er kommt zu Seinen Jüngern und findet sie schlafend und spricht zu Petrus: So konntet ihr denn nicht eine Stunde mit Mir wachen?* (Vers 40). – Der Heiland wendet Sich absichtlich an Petrus, der erst vor so kurzer Zeit geschworen hatte, nicht an Ihm Ärgernis zu nehmen. Im Kampf mit dem Tod und dem, was ihm vorangeht und ihn herbeiführt, können die Menschen nur durch Wachen und Beten kämpfen und bestehen. Das aber bedeutet, nur durch Gott, der Macht und Kraft besitzt, den Tod und was dazugehört, auszulöschen. Der Mensch gibt von sich Wachen und Gebet und teilt Gott seine Schwächen und Krankheiten mit: ja hier ist mein Feind: die Sünde; hier ein anderer Feind – der Tod; hier auch der dritte: wiederum Sünde; o! – und die zahllose Menge meiner Feinde: Sünde und Tod; Sünde im Tod, Tod in der Sünde, alles nur Sünden und alles nur Tod überall in mir, nach mir und um mich herum, Herr, helfe und rette! Daher trägt der traurige Heiland auch den Eingeschlafenen auf, d.h. allen Menschen, die die furchtbare Gefahr, die ihnen von Sünde und Tod droht, nicht erkennen: *Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallt!* (Vers 41). Die Versuchung aber, die Hauptversuchung für den Menschen, besteht darin, daß er am Gottmenschen zweifelt, daß er an Ihm Ärgernis nimmt, am Einzigen Retter alles Menschlichen von Sünde, Tod und Teufel. Der von der Sündenliebe erschlaffte menschliche Körper neigt zu sündigen Gelüsten und durch sie zur Sünde und zum Tod; der Geist aber, wenn er auch von den Sünden verletzt ist, ist dennoch gottesfürchtig und lenkt den Menschen zum Himmel, zu Gott, zur Unsterblichkeit und ewigem Leben. Deshalb fügt der Heiland auch hinzu: *Der Geist ist zwar willig – τὸ μὲν πνεῦμα πρόθυμον – aber das Fleisch ist schwach* (Vers 41).

26, 42–43 Offenkundig ist die Folgerichtigkeit der freiwilligen Unterwerfung der menschlichen Natur, des menschlichen Willens des Gottmenschen – unter die Göttliche Natur, unter Gott, den Göttlichen Willen. Im Gottmenschen ist sich die menschliche Natur stets bewußt, daß ihre Rettung, ihr Paradies im Gehorsam gegenüber dem Göttlichen Willen liegt: *Dein Wille geschehe!* – Das ist der Leiter und Lenker des menschlichen Willens und der Natur; das ist ihre Rettung und Seligkeit. Deshalb befindet sich diese fürbittende Bitte im Gebet des Herrn. Am Ende aller Enden muß der Mensch alles Gott überlassen, Der immer weiß, was für den Menschen besser ist, und Der Kraft und Macht und Liebe besitzt, um ihm dieses Bessere zu schenken und zu sichern. Umso mehr als die menschliche Natur immer mehr oder weniger von Sündenliebe und Trägheit belastet ist: *Und Er kam und fand sie abermals schlafend, denn ihre Augen waren schwer geworden* (Vers 43).

Fortsetzung folgt

AUS DEM LEBEN DER DIÖZESE



Vom 28.07. bis zum 04.08.2002 fand in Bayern, in der Nähe von Ottobeuren, im Jugendhaus Waldmühle das diesjährige **orthodoxe Ferienlager für Kinder und Jugendliche** im Alter von 9 bis 14 Jahren statt. 40 Kinder aus den süddeutschen Gemeinden verbrachten unter der Leitung von Vater Ilya Limberger und einiger Gemeindemitglieder eine unternehmungsreiche Woche im engen Um-

gang miteinander, mitten in der malerischen Hügellandschaft des Unterallgäu.

Das geräumige Haus samt dem Fußballfeld und einer Wiese, die mit einem kleinen Teich endete, füllte sich nach der Ankunft der Kinder sogleich mit Leben. Die Teilnehmer verwendeten ihre ununterrichtsfreie Zeit für Spiele, Lektüre, Kissen-schlachten und sogar für den Frösche- und Insektenfang.

Orthodoxe Ferienlager

Eine Religionsstunde.

Dreimal täglich versammelten sich die Kinder in der Hauskapelle, wo sie selbst abwechselnd in Deutsch und Russisch Gebete lasen. Nach der Abendregel beteten die Teilnehmer einige Minuten in der Stille das Jesusgebet nach der Gebetsschnur.

In der ersten Tageshälfte fand gruppenweise der Unterricht in Religion und im liturgischen Singen statt. In Religion war das Thema der Auseinandersetzung das geistige Leben in seinen verschiedenen Aspekten. Unter solchen wurden das Einnisten der Sünde in der menschlichen Seele, die Entstehung der Leidenschaft und das Bekämpfen von ihr betrachtet. Im Singen bereiteten die Jugendlichen auf Kirchenslavisch und Deutsch Gesänge



Orthodoxe Ferienlager

Wer ist im Schokoladeblindessen am schnellsten? (das Geländespiel)



Orthodoxe Ferienlager
Im Spiel- und Gemeinschaftsraum.

der Liturgie vor, die sie am Sonntag singen sollten.

In der zweiten Tageshälfte erwartete die Teilnehmer ein buntes Programm. Die Kinder badeten in einem nahegelegenen See, besichtigten in Ottobeuren das katholische Kloster aus dem achten Jahrhundert, führten das traditionelle Geländespiel durch. An den Gedenktagen des hl. Seraphim von Sarov und der hl. Maria von Magdala wurden Theaterszenen, die Episoden aus ihrem Leben darstellten, aufgeführt, wobei noch eine Szene aus der Leiter des hl. Johannes von der Leiter hinzukam. Abends sangen Jugendliche und Betreuer mehrmals beim Lagerfeuer Lieder zu der Gitarre und erzählten Geschichten. Einige haben einen nächtlichen Fackelzug unternommen.

Am Freitag, dem Gedenktag des hl. Propheten Elias, besuchte Bi-

schof Agapit das Lager. In Vladykas Anwesenheit verließ die anschließende Feier zum Namenstag von Vater Ilja, bei der ein Akkordeonensemble, das den Jugendlichen mit russischen Volksliedern eine Freude bereitete, zu Gast war. Am nächsten Tag machte sich Vladyka Agapit auf den Weg nach Stuttgart, um die Sonntagsgottesdienste in seiner Kathedrale zu feiern.

Am selben Tag nahm Vater Ilja den Teilnehmern die Beichte ab und feierte am Sonntagmorgen die

göttliche Liturgie, bei der viele kommunizierten. In seiner Predigt erinnerte er die Jugendlichen an jene Erfahrung des Gebets, des Zusammenlebens und der damit verbundenen gegenseitigen Verantwortung und Rücksichtnahme, die sie aus dem Lager mitnahmen, und wünschte ihnen, in dieser Erfahrung weiterzureifen.

Orthodoxe Ferienlager
Vor dem Geländespiel.



PILGERFAHRT HL. LAND

Vom 29. Juli bis 9. August 2002 weilte Erzbischof Mark mit Pilgern aus der Deutschen Diözese im Heiligen Land. Angesichts des Kriegszustandes in Israel und Palästina schrieben sich in diesem Jahr insgesamt nur 16 Personen für die Pilgerfahrt ein. Die Pilger besuchten die heiligen Stätten in Jerusalem und der näheren Umgebung. Am zweiten Tag ihres Aufenthalts wurden sie von dem Seligsten Irenäos, dem Patriarchen der heiligen Stadt Jerusalem und ganz Palästinas, empfangen. Er bekundete seine Freude darüber, daß sie die Mutter der Kirchen, nämlich die Kirche von Jerusalem, die heilige Stadt und andere Heiligtümer der irdischen Heimat des Erlösers besuchten. An eben diesem Tag wurden die Pilger nach dem Besuch des heiligen Golgotha, des Grabes des Herrn und anderer heiliger Stätten in der Altstadt wegen eines Terroranschlags in der neuen Stadt für einige Stunden aufgehalten. Im weiteren Verlauf ihres Aufenthalts konnten sie sich jedoch ohne besondere Hindernisse bewegen, wobei sie natür-



lich die Kriegslage und die Unzähligkeit einer Reihe von Orten, an denen ständiges Ausgehverbot herrscht, berücksichtigen mußten. Auf dem Ölberg wurden die Pilger von Äbtissin Moiseja empfangen, die ihnen über die Besonderheiten des Berges und des Klosters erzählte und auch über seine Geschichte und die derzeitige Lage sprach. In Gethsemane wurden sie von Äbtissin Elisaveta empfangen, die ihnen die Kirche und andere heilige Plätze des Gartens Gethsemane zeigte.

Das Hauptereignis der Pilgerfahrt war die Teilnahme an den Festlichkeiten anlässlich des Patroziniums der heiligen Apostelgleichen Myronträgerin Maria Magdalena in

GETHSEMANE-KLOSTER.
Prozession am Tag des Patronatsfestes der Hl. Maria Magdalena 2002.

Gethsemane. Die Pilger waren bei der Nachtwache dabei, die Erzbischof Mark zusammen mit dem Leiter der Russischen Geistlichen Mission, Archimandrit Peter, und dem Klerus der Mission zelebrierte, wozu noch Diakon Vladimir Tsurikov aus dem Geistlichen Seminar in Jordanville kam. Am eigentlichen Festtag, Sonntag, den 22. Juli/4. August, fand der Empfang des Bischofs um 7.00 Uhr morgens statt. Die Altaridiener kleideten Vladyka in der Mitte der Kirche ein, und der ganze Gottesdienst wurde im festlichen Ritus vollzogen. Außer den Nonnen und unseren Pilgern war noch eine große Zahl Gläubiger aus den verschiedensten Teilen des Landes wie

← JERUSALEM – Pilger am Grab des Herrn.

GETHSEMANE. Empfang am Tag des Patronatsfestes auf dem Platz vor der Kirche der Hl. Maria Magdalena. ↓





Tel Aviv, Haifa und Galiläa gekommen, die alle die heilige Kommunion empfingen. Nach der Liturgie gab es ein Moleben mit Prozession und Lesung der Auferstehungsevangelien an den vier Seiten der Kirche. Nach Beendigung des Gottesdienstes bewirteten die Nonnen die Pilger und Besucher auf einem Platz vor der Kirche, auf dem zum Schutz vor der Sonne ein Zelttuch aufgehängt worden war.

Nach dem Mittagessen an diesem Tag machten sich die Pilger aus Deutschland auf den Weg zu den heiligen Stätten in Galiläa. Gegen Abend gelangten sie zum Fuß des Berges Tabor, und drei Pilger fuhren im Taxi mit dem Gepäck hinauf, während die übrigen zu Fuß hinaufstiegen. Erzbischof Mark erzählte, daß man bei früheren Pilgerreisen immer zu Fuß hinaufgegangen sei, aber in den letzten Jahren der Aufstieg wegen der vielen Fahrzeuge, welche die Touristen auf den Gipfel des Berges bringen, unmöglich gewesen sei. Jetzt aber, in Abwesenheit der Touristen und Wallfahrer, ist so eine kleine Anstrengung wieder möglich geworden, und unsere Pilger stiegen mit Begei-

sterung zu Fuß auf den Berg hinauf und ergötzen sich an der unvergleichlichen Schönheit des Ortes, der durch die Verklärung des Herrn geheiligt wurde. Zuerst besuchten sie das griechische Kloster auf dem Tabor und vereinbarten, daß die Pilgergruppe am folgenden Morgen zum Gottesdienst kommen würde. Danach begaben sie sich zu dem daneben befindlichen katholischen Kloster, wo sich ihnen eine Übernachtungsmöglichkeit bot. Am Montag ging Erzbischof Mark um 4 Uhr morgens mit den Pilgern zum griechischen Kloster, wo sie bei der Göttlichen Liturgie zugegen waren. Der Vorsteher, Archimandrit Hilari-

NAZARETH. Die Pilger beim Empfang bei dem griechischen orthodoxen Metropoliten von Nazareth S.E. Kyriakos

on, bat unsere Pilger, einen Teil der Liturgie zu singen. Eine russische Nonne trug den Apostel vor, während Erzbischof Mark das Evangelium verlas, und fast alle Pilger empfingen die Kommunion. Dann bereiteten die Schwestern des Tabor-Klosters ein Frühstück für die Pilger, wonach alle wieder zu Fuß vom Berg Tabor hinabstiegen.

Am Montag vormittag besuchten unsere Pilger die Stadt Kana in Galiläa, wo der Herr das erste Wunder vollbrachte, und Nazareth. Hier wurden sie von dem Metropoliten

NAZARETH. Akathistos Hymnos am Brunnen der Allerheiligsten Gottesgebärerin.





JERUSALEM. Nächtliche Liturgie am Grab des Herrn – es zelebriert Erzbischof Theofanes.

BETHANIEN. Höhlenkirche für Nonnen und Schülerinnen.

von Nazareth Kyriakos empfangen. Dann besuchten sie das Haus des heiligen und gerechten Joseph und den Brunnen, wo einst die Verkündigung der Allerheiligsten Gottesgebärerin stattfand, und sie zelebrierten dort ein Moleben und sangen den ganzen Akathist. Dies war auch nur möglich, weil es jetzt fast keine Wallfahrer und Touristen gibt. Nach dem Mittagessen fuhren sie zum Berg der Seligpreisungen, wo in aller Ruhe aus dem Evangelium vorgelesen wurde, und dann saßen sie

lange im Schatten und lauschten den Belehrungen und Erklärungen von Erzbischof Mark und Schwester Elisaveta. Vom Berg der Seligpreisungen fuhren sie nach Tabga hinab, dem Ort der wunderbaren Brotvermehrung. Die Pilger übernachteten in Nazareth und fuhren am Dienstag zum Jordan weiter. Nach der Wasserweihe am Jordan

JORDAN.
Große Wasserweihe und Eintauchen der Pilger in das geweihte Wasser.



tauchten alle in die geheiligen Wasser ein. Von da aus fuhren sie um den ganzen See Genezareth und frühstückten im griechischen Kloster der Zwölf Apostel in Kapernaum. Nachdem sie die uralte Synagoge in Kapernaum und das Haus der Schwiegermutter des hl. Apostels Petrus besucht hatten, fuhren sie nach Tiberias und begaben sich in einem Boot auf die Mitte des Sees hinaus, wo das Evangelium über die Besänftigung des Sturmes gelesen wurde.

Nach ihrer Rückkehr nach Jerusalem besuchten die Pilger die Schule in Bethanien, das am Jordan gelegene Kloster des hl. Gerasimos und empfingen bei der nächtlichen Liturgie am Grab des Herrn die hl. Kommunion. Nach zwei vergeblichen Versuchen konnten sie erst beim dritten Anlauf nach Bethlehem gelangen, in dem fast die ganze Zeit Ausgangssperre herrschte. Der neue Vorsteher der Kirche der Geburt Christi in Bethlehem und der Vorsteher der Kirche auf dem Feld der Hirten in Beit Sachur empfingen unsere Pilger mit großem Erstaunen und riesiger Freude, denn in so einer angespannten Zeit hatten sie keine Pilger erwartet. Dem ersten schenkte einer der Pilger, ein Student der Kunstakademie in Stuttgart, eine Ikone der Geburt Christi in Form eines Basreliefs.

An einem der letzten Tage unserer Fahrt besuchten wir die Kirche des hl. Großmärtyrers Georg in Lydda und die Stätte in Haifa, wo die hl. Apostel Wunder gewirkt hatten. Ebenso besuchten wir die Lavra des ehrw. Chariton in Fara und am Abend zelebrierten wir zum letzten Mal auf dem Ölberg. Orte, wie der Jakobs-Brunnen, oder das Kloster des ehrw. Savvas des Geheiligten, blieben angesichts des Kriegszustandes aus unserem Programm leider ausgeschlossen. Nichtsdestoweniger kehrten die Pilger zufrieden und voller großartiger Eindrücke und Erlebnisse nach Deutschland zurück.



FARA. Pilger auf dem Weg zur Lavra des hl. Chariton.

Erzbischof Mark weiht den neuen Glockenturm



**Nächste Pilgerreise
ins Heilige Land
zu Ostern 2003**

ENGLAND

Ab Samstag, den 11/24. August, war Erzbischof Mark in England. Am Sonntag, den 12/25. August, zelebrierte Vladyka die Göttliche Liturgie in dem Männerkloster des hl. Märtyrers Edward in Brookwood in England. Fast der gesamte englischsprachige Klerus der Diözese konzelebrierte: Archimandrit Aleksij, die Priester Thomas Hardy, Peter Baulk, Elias Jones, Paul Elliott, Mönchsdiakon Savva und Diakon Geoffrey Ready und Diakon Sergij Zaščitin. Während der Liturgie weihte Vladyka Diakon Geoffrey Ready zum Priester, wobei er ihm den Namen Kassian gab. Wie Erzbischof Mark am Ende des Gottesdienstes sagte, wird Vater Kassian die Missionsgemeinde unserer Kirche in Belfast und in Nord Irland, die er aufgebaut hat, betreuen. Bei der Predigt bemerkte Vladyka, daß man keine passendere Apostellesung für diesen Tag hätte finden können, als die vom Typikon vorgeschriebene (1 Kor 3, 9-17), wo die Rede eben davon ist, daß die Hirten der Kirche *Mitarbeiter Gottes* sind, und ihre Herde - *Gottes Ackerfeld und Gottes Bau*, für die *niemand einen anderen Grund legen kann, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.*

Am Sonntag Abend war Erzbischof Mark bei dem Abend- und Morgenamt in der Entschlafens-Kathedrale in London zugegen. Am Montag, den 13/26. August, zum Festabschluß der Verklärung, vollzog er die Göttliche Liturgie in dem Frauenkloster der Verkündigung in London. Hier konzelebrierten ihm Archimandrit Aleksij, die Priester Vadim Zakrevskij, Peter Baulk, Kassian Ready und Mönchsdiakon Savva und Diakon Sergij Zaščitin. Nach dem Gottesdienst teilte der Bischof mit den Nonnen bei einer Tasse Tee seine Eindrücke von der Pilgerfahrt in ihre Heimat ins Heilige Land, von der er erst vor kurzem zurückgekehrt war.

Zum Fest des Entschlafens der Allerheiligsten Gottesmutter, dem Patrozinium der Londoner Gemeinde, vollzog Erzbischof Mark die Vigil in der Entschlafens-Kirche in London. Es zelebrierten Vater Vadim Za-

revski und Diakon Sergij Zaščitin. Zur Litija ebenso wie zur Lesung des Evangeliums trat Vladyka mit den genannten Geistlichen, zu denen noch Priester Thomas Hardy hinzukam, heraus. Vladyka beschloß auch den Gottesdienst mit der großen Doxologie. Am Festtag des Entschlafens fand der Empfang des Hierarchen um 9.30 Uhr morgens statt, und die Liturgie begann um 10 Uhr.

Mit Erzbischof Mark zelebrierten Archimandrit Aleksij aus Brookwood, die Priester Vadim Zakrevskij, Thomas Hardy, Paul Elliott und Kassian Ready, Mönchsdiakon Savva und Diakon Sergij Zaščitin. In seiner Predigt sprach Vladyka darüber, daß die Allerheiligste Gottesgebärerin sich aus Zion – der Wohnstätte Gottes – nach Gethsemane begab, um durch diese ihre letzte Handlung auf Erden das Göttliche mit dem Menschlichen zu vereinen, indem sie die Höhen der Tugenden Zions in die Niederung der menschlichen Sünde, die vom Herrn in Seinem Leiden besiegt wurde, herabführte. Die Höhen Zions sind uns allen zugänglich geworden seit diesem Augenblick des Entschlafens der Allerheiligsten Gottesgebärerin, die uns durch das freiwillige Auf-Sich-Nehmen des Leidens um Christi willen den Weg des



Kampfes mit dem Bösen und der menschlichen Niedertracht wies.

Der Gottesdienst wurde mit einer Prozession beendet. Dann folgte das Mittagessen, das von der Ehefrau Vater Vadims zusammen mit der Schwesternschaft der Londoner Gemeinde zubereitet worden war. Bei der Trapeza teilte Vladyka den Gemeindegliedern seine Gedanken über die Gestaltung der Gottesdienste und über den Bau von Kirchen mit. Am Abend des Festtags kehrte Erzbischof Mark nach München zurück. ■

BROOKWOOD. Vater Thomas Hardy spielt auf dem irischen Nationalinstrument.

LONDON. Patronatsfest in der Kirche des Entschlafens der Allerheiligsten Gottesgebärerin.



Am Samstag, den 31. August, flog Erzbischof Mark, nachdem er die Göttliche Liturgie in dem Kloster des ehrw. Hiob zelebriert hatte, nach Kopenhagen. Hier hörte er den Vortrag zweier Schwestern aus unserem heiligen Maria-Magdalena Kloster in Gethsemane über die Geschichte und die derzeitige Lage der Russischen Geistlichen Mission im Heiligen Land. Am Abend war Erzbischof Mark zur Nachtwache in der Kirche des hl. Alexander Nevskij, wo er sich zur Lesung des Evangeliums in die Mitte der Kirche begab.

Am Sonntag, den 1. September, vollzog Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie zusammen mit Priester Sergij Plekhov. Nach der Liturgie veranstaltete die Schwesternschaft angesichts des herrlichen Wetters ein Mittagessen im Freien im Hof der Kirche. Auch hier teilte der Bischof seine Ansichten über verschiedene

Fragen des kirchlichen Lebens in Tradition und Praxis mit den Gemeindemitgliedern.

Am Montag, den 2. September, fuhr Erzbischof Mark mit dem Klerus und einigen Gemeindemitgliedern, sowie den Nonnen aus Gethsemane nach Roskilde. Hier zelebrierte er in der historischen Kathedrale ein Totengedenken an der Gruft der Zarin Maria Feodorovna, die zusammen mit den Angehörigen des dänischen Königshauses hier begraben ist. Nach der Verherrlichung der heiligen Neomärtyrer hatte Erzbischof Mark an eben diesem Ort eine Ikone der heiligen kaiserlichen Neumärtyrer, auf welcher der Zar-Märtyrer Nikolaj II., Sohn der Zarin Maria Feodorovna, mit seiner Familie abgebildet ist, aufgestellt. Unsere Gemeindemitglieder in Dänemark schätzen besonders das Andenken dieser dänischen Prinzessin, die zur russischen Zarin wurde

und zu deren Ehren von dem Zaren Alexander III., ihrem Gatten, die prächtige Kirche des hl. Alexander Nevskij in Kopenhagen gebaut wurde. Erst kürzlich richtete die Gemeinde einen schriftlichen Protest an die dänische Regierung gegen Pläne zur Überführung der sterblichen Überreste der Kaiserin Maria Feodorovna nach Rußland. Nach Ansicht der orthodoxen Gemeinde in Kopenhagen gebührt es ihr, die ihren leidvollen irdischen Weg in Dänemark begonnen und beendet hat, eben hier, in ihrer Heimat, ihre letzte Ruhestätte zu behalten.

Die Gemeindemitglieder empfinden das unlängst in dieser Kirche stattgefunden Wunder, als aus der Jerusalemer Ikone der Allerheiligsten Gottesgebärerin Myron ausströmte, als ein wahres Zeichen, denn diese Ikone war seinerzeit der Kaiserin Maria Feodorovna von Athos-Mönchen geschenkt worden.■

BIENENSTOCK DES KLOSTERS 2001/2002



In diesem Jahre konnte dank der Hilfe und ständigen Sorgewaltung der Freunde des Klosters des ehrw. Hiob von Počaev das Werk des Honigsleuderns in der Imkerei des Klosters wieder aufgenommen werden. Die gesamte vergangene Saison verging mit Vorbereitungsarbeiten zur Vermehrung der Bienen. Und in diesem Sommer war das Resultat dieser Mühe eine reiche Honigernte. Die vier, auf dem Gelände befindlichen Bienenstöcke wurden viermal geschleudert, so daß Lindenblüten-, Blüten-, Sonnenblumen- und Waldhonig eingebracht werden konnten. Zusammen genommen ergab dies eine Honigernte von um die 300 kg.

Bienenhaltung war von alters her ein traditionelles Handwerk in den Klöstern, wenn sie auch in Rußland schon lange vor der Christianisierung gang und gäbe war. Als die Beschützer der Bienenhaltung gelten die heiligen Zosimas und Sabbatios von Solovki, die Organisatoren der Imkerei im nördlichen Rußland. Die Bienenhaltung gab den Klöstern nicht nur die Möglichkeit, die Bruderschaft mit Honig zu versorgen, sondern war auch eine gute Einkommensquelle zur Versorgung des Klosters. Außer dem Honig waren Nebenprodukte der Imkerei Bienenwachs, Pollen und Propolis (Wachss). Das Bienenwachs ist nämlich unerlässlich für die Herstellung der Kirchenkerzen, und seit der Taufe Rußlands stieg der Bedarf dafür gewaltig an. Darüber hinaus war Honig von alters her das einzige Rohmaterial für alkoholhaltige Getränke – Wein und starke Getreideschnäpse kannte das alte Rußland noch nicht. Honig und Wachs wurden in sehr großem Ausmaß sowohl im Lande selbst als auch weit über seine Grenzen hinaus verwendet.

Dank der Gebete der hl. Zosimas und Sabbatios und der Obhut des ehrw. Hiob von Počaev ergab sich auch in unserem Kloster die Möglichkeit, dieses alte und nützliche Handwerk einzuführen. Leider ist die Imkerei noch zu klein, als daß wir von der Herstellung von Wachskerzen aus dem Bienenwachs unserer eigenen Bienenstöcke sprechen könnten, aber dafür wird das Kloster diesen Winter mit dieser köstlichen süßen Naturmedizin vollständig versorgt sein. Wollen wir hoffen, daß durch die Fürbitte des himmlischen Beschützers unseres Klosters, des ehrw. Hiob von Počaev, die Bienenhaltung in unserem Kloster in naher Zukunft eine ständige Beschäftigung werden und reiche Früchte tragen wird.



Alexander Roloff – der Imker des Klosters bei der Arbeit mit Helfern.

Ein ganzer Topf Honig wurde gefüllt (60 kg).



Metropolit Amfilohije

Liturgische Katechese (Belehrung)

Bevor wir zum eigentlichen Thema schreiten, soll kurz erläutert werden, was das Wort Katechese bedeutet, und was es in den ersten Jahrhunderten bedeutete. Das Wort κατηχησις [=Katechese] bedeutete zunächst irgendeine Belehrung oder die mündliche Mitteilung irgendeiner Nachricht. Aufgrund einiger Stellen aus dem Neuen Testament entsteht der Eindruck, daß das gesamte Alte Testament in dieser Zeit als Belehrung Katechese aufgefaßt wurde (s. Röm 2, 18). Genau so haben wir im Neuen Testament Zeugnisse davon, daß unter der Belehrung die Christen dieser Zeit nicht einfach die Belehrung in einigen Wahrheiten, sondern die Belehrung des Weges des Herrn [PRAXEIS (Κεφ. ιη. 25) τῇ ὁδῷ τοῦ Κυρίου] (Apg 18, 25; Gal 6, 6) – κατηχουμένοι τῇ ὁδῷ Κυρίοι, oder des Ganzheitlichen Lebens in Christo (vgl. Lk 1, 4) verstanden. Das bedeutet, daß der gesamte Inhalt des Neuen Testaments als Belehrung – Katechese verstanden wurde. Aus einer solchen Auffassung entwickelten sich in den ersten Jahrhunderten zwei Formen der Katechese: Belehrung für Katechumenen, Belehrung für die, die sich auf die Erleuchtung (Taufe) vorbereiten und die mystagogische Katechese, oder Belehrung für Erleuchtete (Getaufte), die zum Ziel hatte die Neugetauften in tiefere Mysterien des Glaubens Christi einzuführen, in vollkommenere Ebenen des Lebens in Christo. Das Ziel sowohl der einen, als auch der anderen Katechese, war die allmähliche Einführung in die Dogmen des Glaubens und Erleuchtung durch das Wort Gottes, durch die Befreiung der Gläubigen von Irrlehren und falscher Lebensführung, oder, nach den Worten des hl. Clemens von Alexandrien, "in Christo mit geistiger Nahrung zu erfüllen".

Die Haupteigenschaft der Katechese in der alten Kirche besteht in der organischen Verbindung mit dem sakralen und gottesdienstlichen Leben. Wie die Predigt als besondere Form der Belehrung von Anfang an Bestandteil der Liturgie war, so war es die Katechese prinzipiell: sie entstammt den Mysterien, besonders dem Mysterium der Taufe und dem der Eucharistie, und fließt in sie ein. Bestes Zeugnis hiervon geben die Katechesen des hl. Cyrill von Jerusalem, die tatsächlich die Erklärung des Mysteriums der Taufe, der Ölsalbung und des Mysteriums der Eucharistie darstellen; ebenso deutet der hl. Ambrosius von Mailand in seinen Katechesen ("Über die Mysterien" und "Über die Mysterien in IV Büchern") die selben Mysterien und das Gebet des Herrn. Diese organische Verbundenheit der alten Katechese mit der Sakralen- und der Gebetsüberlieferung ist nicht zufällig: es ist einfach die Fortsetzung der apostolischen Haltung gegenüber der Belehrung und der Methode der Belehrung. Heute ist es erwiesen, daß viele Fragmente aus den Apostelbriefen, besonders aus denen von Paulus, ursprüng-

Metropolit Amfilohije
von Montenegro
und Primorje
am Tag
seiner
Bischofsweihe
(1985)



lich gottesdienstliche Hymnen waren, die später zu apostolischen Belehrungen wurden. Dieses Entwachsen der Belehrung aus dem "Gesetz des Glaubens", und die durch den Glauben und Erfahrung des Gebets erlangte Kommunion der Heiligen Gaben Gottes, macht sie zu einer frohen Bezeugung der Wahrheit, welche gesehen und erlebt wurde. Daher stammt ihre Kraft und Überzeugungsstärke.

Das, was der alten Katechese entspricht, ist auch für die Belehrungen der Kirche aller Zeiten gültig. Von dieser Verbindung mit dem Gottesdienst, dem einzigen wahren Zentrum des Lebens der Gemeinschaft der Gläubigen, zeugen nicht nur alte Katechesen, sondern auch das gesamte Gedankengut der Patristik. Außerdem bestätigt dies auch das Typikon, das die Belehrung im Laufe des Gottesdienstes vorsieht, besonders innerhalb der großen Fastenzeit.

Man sollte jedoch nicht außer Acht lassen, daß die kirchliche Katechese, so wie das kirchliche Leben im Allgemeinen, im Laufe der Zeit verschiedenen Versuchungen ausgesetzt war. Die Hauptversuchung war und bleibt die Gefahr der Entfremdung von ihrem ganzheitlichen Inhalt und ihrer Verwurzelung im Leben der konziliaren Einheit innerhalb der Kirche, der Verwurzelung, die wir in der Zeit der Apostel, aber auch später, zu Zeiten der heiligen Kirchenväter antreffen. Eines wird jedoch aus der geschichtlichen Erfahrung offensichtlich, und zwar, daß die richtige oder aber die einseitige Haltung zu der Katechese immer von der richtigen oder falschen Haltung und vom Verhältnis zum Mysterium der Kirche selbst, zum Mysterium ihrer Mission in der Welt abhing. Dies gilt jedoch nicht nur für die Katechese, sondern auch für alle anderen Bereiche des kirchlichen Lebens. So, zum Beispiel, wenn sich die Theologie von der lebendigen und lebendigmachenden Überlieferung der Kirche entfremdete, wurde sie, und

dadurch auch die Katechese, in vielem von ihr abhängig, einseitig und rationalistisch (dies trifft vor allem auf den Westen zu Zeiten der Scholastik zu, aber nicht nur auf den Westen). Manchmal aber führte der Durst nach Himmlischem und nach dem Himmel den Geist zur Entkörperung der Geistigkeit, d.h. zur Ignorierung des Lebens in der Zeit und im Körper, zur verantwortungslosen Ignorierung des "Auskaufens der Zeit" [Eph 5, 16 – Anm. d. Übers.], was sich gleichfalls negativ in der Katechese widerspiegelte. Wenn es passierte, daß sich die Mission der Kirche nur im Irdischen wiederfand, bei der Lösung sogenannter rein "sozialer Probleme" (eine Tendenz, die durchaus in der heutigen Zeit zu beobachten ist), so verlor die Katechese, wie auch das gesamte Handeln der Kirche, ihren wahren Inhalt, Methoden und gottmenschliche Tiefe. Es passierte (und es passiert auch heute noch), daß es in den Seelen einzelner Menschen, manchmal sogar ganzer Generationen, zur Verdunkelung und zum Verlust des Gefühls für den Aufruf des Evangeliums zur Buße, Rettung und Vergöttlichung kam, des einzigen Ziels des Menschlichen Lebens; dadurch kam es auch zum Verlust des gesunden Gefühls für das wahre Maß der Tugend und der menschlichen Großtat überhaupt. In solchen Fällen wandte sich auch die Katechese oberflächlichen moralistischen Begriffen von Naturreligionen und Ideologien, ihren Methoden und ihren Zielen zu.

Mit der Zeit kam es zu einer weiteren Änderung in der katechetischen Belehrung, welche wahrscheinlich einer der Faktoren in der Krise dessen war, was wir religiöse Erziehung nennen. Es geht um das Verschwinden der Belehrung für die Katechumenen, d.h. für diejenigen, die sich auf die Erleuchtung (Taufe) vorbereiten. Die Hauptursache für ein solches Verschwinden war das Vorherrschen von Taufen kleiner Kinder und von Massentaufen in gewissen Perioden der Kirchengeschichte (die erste war zu Zeiten Konstantins des Großen). Die Belehrung jedoch verschwand nicht, da sie auf die christliche Familie und auf die Taufpaten übertragen wurde (im Falle der Taufe kleiner Kinder); wenn eine Massentaufe stattfand, verließ sich die Kirche auf ihren guten und verklärenden Einfluß auf die Neugetauften, zusammen mit der christianisierten Gesellschaft und dem Staat. Indessen hat die radikale Säkularisation der christlichen Staaten, zu der es in neuerer Zeit kam, dadurch auch der Familie und der übrigen gesellschaftlichen Strukturen und Instanzen, darunter die Schule, diese kirchliche Katechese in eine durchaus ernste Krise gestürzt. In einigen Staaten, in denen sich die Möglichkeit dazu ergab, und solange sie erhalten blieb, versuchte man diese Krise mit Hilfe der religiösen Schulbildung zu überstehen. Von den orthodoxen Ländern wurde der entsprechende Typus der schulischen und religiösen Bildung aus dem Westen, seinem Ursprungsort, übernommen. Jedoch ist fast allen orthodoxen Ländern ein historisches Bewußtsein und ein Sinn dafür eigen, daß

diese Form der religiösen Erziehung - Katechese, nicht die gewünschten Ergebnisse erzielt hat. Viele fühlten und fühlen, vielleicht unbewußt, daß der Grund für den Mißerfolg der religiösen Bildung in der Schule, und sehr häufig auch ihrer negativen Wirkung, darin lag, daß dieser Typ der Belehrung dem Wesen und dem Geist der Orthodoxen Kirche selbst fremd ist. Dies führte dazu, daß man begann, in fast allen orthodoxen Kirchen, sei es freiwillig und geplant, sei es spontan und durch die Einwirkung äußerer Umstände, wie es bei auch uns der Fall ist, den Aufbau katechetischer Bildungseinrichtungen an Gemeindekirchen einzuleiten. Indessen geschah und geschieht diese Übertragung der religiösen Erziehung in die Gemeinden nach dem Vorbild der religiösen Erziehung in der Schule. Wir wollen uns jetzt nicht ausführlich über die Ursachen dieser Entwicklung auslassen, die Tatsache ist aber offensichtlich: dieser Typus der Katechese entwickelt sich entweder parallel zum liturgischen Leben der Kirche, manchmal zu ihrem Schaden, besonders wenn während der Liturgie unterrichtet wird, oder der Unterricht macht sich bemerkbar als "Fremdkörper" innerhalb der Gemeinde und ihres normalen Lebensrhythmus; als Fremdkörper also, der wenig Beachtung genießt, sowohl von Seiten der Priester als auch der erwachsenen Gläubigen, d.h. der Eltern (so, zumindest, sieht es bei uns aus). Normalerweise ist diese Uninteressiertheit der Verantwortungslosigkeit und Trägheit des Klerus und der Gläubigen zuzuschreiben, oder, was bei uns zumindest auch der Fall ist, einer unerklärlichen Furcht sowohl der einen, als auch der anderen. Wir wollen die Frage stellen, auch wenn diese beiden Erklärungen nur teilweise zutreffen sollten: liegt nicht der Grund dieses Zustandes dennoch tiefer und ist er nicht komplexer? Ist denn nicht ein solcher Typ der schulischen Katechese etwas dem ureigenen kirchlichen Selbstbewußtsein und dem konziliaren Sinn für die Ganzheitlichkeit der Kirche wirklich fremdes, woher auch dieser Mißerfolg herrührt; denn ein solcher Typus der schulischen Katechese wird dem normalen Rhythmus des Gemeindelebens "aufgepropft", einem Rhythmus, der sich jahrhundertelang geformt hat, und der im Endeffekt, wenigstens im Wesentlichen, Gestalt angenommen hat? Diese Frage drängt sich von selbst auf, besonders heute, in einer Zeit in der das gesamte Schulwesen und die Erziehung nach europäischem Vorbild im Zeichen einer radikalen Revision und Hinterfragung steht (als Beispiel: das Buch von Iwan Iljitsch "Fort mit der Schule!", das auch bei uns übersetzt wurde, ferner auch moderne Jugendbewegungen im Westen).

Nach all diesen Änderungen in der kirchlichen Katechese, sind wir in etwa in folgendem Zustand: unter dem Ansturm der dämonischen Kräfte dieser Welt, kehrt die Kirche immer mehr in die Lage zurück, in der sich in den ersten drei Jahrhunderten befand, d.h. sie wird zu einer verfolgten Kirche, was bedeutet: sie ist ausgerichtet auf das, was wahrhaft-

tig ewig und gottmenschlich in ihr ist, und worin ihre unüberwindbare Kraft besteht. Diese Wende aber ist durchaus nicht leicht, vielmehr oft schmerhaft und manchmal auf tragische Weise kreuztragend. Auf ihrem geschichtlichen Weg hat sich die Kirche in unterschiedliche Kleider gehüllt und unterschiedliche Stützen benutzt, um ihrer Verkörperung in jeder historischen Epoche willen. Wir befinden uns am Anfang des Endes einer solchen Epoche, die man normalerweise als die "konstantinische" bezeichnet. Die Kirche kann dieser historischen Gewänder nicht entbehren, doch es kommt immer die Zeit, in der sie ihr zur Last werden (besonders, wenn sie nicht entsprechend ihrer inneren Größe und Ausmaßen "genährt" sind), zu einem Hindernis für die vollständige Erkenntnis und Bezeugung ihrer konziliaren Wahrheit.

Was bedeutet dies konkret für die Katechese? Wir sind es seit Jahrhunderten gewohnt uns in der Erziehung auf die christliche Familie, die Taufpaten, die christianisierte Gesellschaft und den Staat zu verlassen, und haben noch nicht registriert, daß es immer weniger christliche Familien gibt, sich immer seltener getaufte Taufpaten finden, die Gesellschaft aber, auf die eine oder andere Weise, verstärkt antikirchlich wird. Das ist die Tragik sowohl der Familie, als auch der Gesellschaft, gleichzeitig aber auch das tragische Kreuz der Katechese, die sich an Stützen lehnt, die aufhören Stützen zu sein, oder bereits keine mehr sind! Diese ihre Anlehnung an Anderes ist die Quelle ihrer heutigen tragischen Passivität, und letztendlich auch ihrer Schwäche. Ein Beispiel: wir wenden uns an die Eltern mit der Aufforderung ihre Kinder zum Religionsunterricht zu schicken. Die Folge ist: mehr Versprechungen als Kinder. Die Eltern entschuldigen sich mit der Überlastung ihrer Kinder; und wir rechtfertigen uns mit der Furcht vor der Gewalt dieser Welt, wahrscheinlich gänzlich unbewußt der Tatsache, daß dies eines der schrecklichsten Zeugnisse der Niederlage und der Abkehr von Dem ist, Der die Welt besiegt hat! Folglich haben wir keine Kinder, weil es keine Familie mehr gibt, oder wir auf dem Weg zu ihrem Verlust sind; es gibt keine Familie, weil es keine Gemeinde als lebendige und lebendigmachende Gemeinschaft gibt, die in der Liturgie und im Gebet verankert ist; Weiterhin gibt es keine Gemeinde, weil unsere Katechese ihre ureigene und allumfassende Dynamik verloren hat.

Warum aber verloren? Weil sie aufgehört hat sich nach der Liturgie zu richten und organisch aus der einzigen unveränderlichen und ewigen Wirklichkeit in der sich ewig verändernden Welt und Geschichte: der Göttlichen Liturgie. In anderen Worten hat die Gemeinde aufgehört das zu sein, was sie dem Wesen nach ist; ihre konkrete historische Realität und Tätigkeit hört auf eine Projektion und Verkörperung in jedem Moment der Geschichte, in jeder Seele das zu sein, was sie ihrer Natur und ihrer Berufung nach ist: der Leib und das Blut unseres Herrn und Gottes Jesus Christus. Nach diesem einen Leib des Herrn und dem Lebensschaffenden Geistdür-

stet es den Menschen jeglicher Zeit, auch der unse- ren, es dürstet der einzelne Mensch gleichwie die Gemeinde. Der moderne Mensch fühlt noch, daß sich hinter jedem Hungern der Hunger danach verbirgt, was die Kirche in ihrer Liturgie trägt. Dieser Allheilige Leib Christi des Gottmenschen, der für das Leben der Welt gegeben wurde (Gebet der Darbringung), damit alle Eins seien: so wie Du, Vater, in Mir bist und Ich in Dir bin (Jh. 17, 21), und Sein allreines Blut, das vergossen wurde in die Schlagader der Welt als Gabe des Neuen Lebens, werden in der Liturgie der Kirche allen Hungernden und Dürstenden gegeben.

Doch wenn dies wirklich so ist, was obliegt uns dann zu tun? - Was denn anderes als das, was wir in der Liturgie der Kirche finden, in der die Kirche durch alle Veränderungen und Umgestaltungen hindurch das geblieben ist, was sie war, und in der sie immer wieder zu dem wird, was sie sein soll. Deshalb war und bleibt sie und ihr konziliares Ethos das Maß des ganzheitlichen geschichtlichen Lebens und Handelns der Kirche, und im Einvernehmen damit auch das Maß der kirchlichen Katechese. Die Liturgie ist nicht nur das Maß der Katechese: sie selbst ist vollständige Katechese, die nicht nur erzieht und aufklärt, sondern auch nährt, erfüllt mit dem Brot des Lebens. Deshalb also soll jede Katechese liturgisch sein gleich wie jede richtige Erziehung und Bildung liturgisch sein soll. Nur dann, wenn das gesamte Leben in den Heiligen Mysterien und das Handeln der Kirche in der Welt zu der Liturgie zurückkehren und von der Liturgie durchdrungen sein werden, wenn sie zur Liturgie werden, wird in dem Maße der Rückkehr zu ihr und der Durchdringung von ihr die Gemeinde zur lebendigen Gebets- und liturgischen Gemeinschaft, d.h. zum *Licht der Welt* und zum ewigen *Sauerteig* in den veränderlichen geschichtlichen Strukturen des Lebens.

Zusammengefaßt: Was sind die wichtigsten Eigenschaften der liturgischen Katechese?

1. Die liturgische Katechese ist kirchlich-konziliar. Wenn wir sagen: kirchlich-konziliar, so ist es dasselbe als wenn wir sagen würden christusgleich ausgerichtete und begründete Katechese. Warum? Weil der Gottmensch Christus in Wirklichkeit eben dieses konziliare Mysterium der Kirche ist. So wie die Liturgie im Andenken unseres Herrn und Erlösers, Jesus Christus begangen wird und Seinen Tod und Seine Auferstehung verkündet bis Er wiederkommt (1 Kor 11, 24-26), wodurch sie zur vollkommenen Katechese wird, so tut auch die liturgisch begründete und die durch die Liturgie begründete Katechese: sie zeigt Ihn und bezeugt Ihn, und durch Ihn die Heilige Dreifaltigkeit. Dies ist die Katechese der Mitkreuzigung mit Christus und der Mitaufsterstehung mit Christus. Diese Mitkreuzigung bezieht sich in erster Linie auf den, der die Katechese vollzieht (den Priester), aber auch auf den, der sie gehört hat und annimmt. Darin eben besteht ihre Konziliarität, dadurch wird sie zum konzili-

aren Dienst und Vollzug durch den die konziliare Begegnung und die ewige Vereinigung und Verklärung der Seelen geschieht. Nur der, der wahrhaftig Seinen Lebenswandel als den eigenen annimmt, den Propheten, Aposteln, Märtyrern gleich, nur der kann Seinen Geist und Wohlgeruch erlangen, und vom Geist Jesu und von der Gnade des Heiligen Geistes erfüllte Worte sprechen.

Die Katechese ist kirchlich-konziliar, denn sie entspringt der jahrhundertealten konziliaren Überlieferung, d.h. der Überlieferung, die in sich nicht die Erfahrung einer oder zweier Generationen trägt, sondern aller Generationen der Kirche. Sie ist konziliar auch deshalb, weil sie sich, wie die Liturgie an alle Altersgruppen richtet, vom Kind bis zum Greis, wobei sie die Würde eines jeden von ihnen ehrt. Für sie ist auch ein kleines Kind, wenn es getauft ist, ein vollwertiges Mitglied der Kirche; vom Moment der Taufe an erhält es das "Stimmrecht" und alle anderen Rechte. Auf diese Weise gewährt die Kirche dem Menschen von Geburt an so viel Würde, wie sie kein anderer imstande ist zu geben. Und als solche ist ihr grundlegender Aufruf: "*Uns selbst und einander laßt uns Christus Gott anbefehlen*". Wenn es ein solches ist, so lehrt das Kerygma nicht trocken "schulisch" stellt nicht das Kerygma [κήρυγμα = Lehre, Predigt – Anm. d. Übers.] über und außerhalb des ewigen inkarnierten Logos Gottes, d.h. über und außerhalb der Liturgie, genauer, der Kirche als gottmenschlichen Leib Christi. Sie ruft nur auf, wie der Apostel: komme und sehe. Wieviel unendliche Achtung liegt in einem solchen unaufdringlichen liturgischen Aufruf und einer solchen Position – der Achtung zu allen und jedem. Sie ist kein Gleichnis, kein abstraktes menschliches Wort über das Leben, so genial es auch sei, sondern der Aufruf zur gemeinsamen Teilnahme am Leben, zur Kommunion des ewigen Lebens und zur Erleuchtung durch die ewige Wahrheit. Als solche tut sie weder Gewalt an den Sinnen, noch an den Eindrücken, noch am Denken, noch am Willen. Dies gilt für alles, was der Liturgie entwächst. So gilt es, zum Beispiel für die Musik, die einer der Wege und Arten der liturgischen Katechese ist. Echte liturgische Musik wagt es niemals sich über den hl. Altar zu erheben, wagt es nicht das Wort zu verdrängen, zu ersetzen oder die Hörenden zu tyrannisieren. Wird sie zu einer solchen Musik, so wird sie sofort antiliturgisch. Als solche, kann sie zwar Emotionen befriedigen, doch das Wichtigste in der Seele, das Denken, bleibt unverklärt, unerleuchtet, wobei das Gefühl selbst blind bleibt, und es kann gar keine Rede von ganzheitlicher erzieherischer Einwirkung auf die Persönlichkeit des Menschen sein. Alles Liturgische "klopft" nur an alle Sinne des Menschen und ruft diese zum freien Wachstum und Erwachsenwerden im Maße des vollen *Alters Christi*. Im Kontext des bereits Gesagten kommt die Frage auf: ist denn nicht eben das der Grund dafür, daß das orthodoxe Bewußtsein und Unterbewußtsein, das Jahrhunderte hindurch von einem solchen Ethos der liturgischen

Belehrung erzogen wurde, so schwer empfänglich für die schulische religiöse Bildung, eine Bildung, die einem ganz anderen Ethos entwachsen ist? Man sollte nicht vergessen, daß die moderne europäisch-amerikanische Schule, sowie die ihr eigene religiöse Bildung, sich aus dem entwickelte und entsprang, was wir als nicht-eucharistisches und nicht-liturgisches, römisch-papistisches Lehramt bezeichnen könnten, das in der Zeit der Renaissance und der Reformation in die protestantische Form des "dozentischen" Unterrichtens und der Vergottung des menschlichen Wortes über Gott, woraus letztendlich die Vergottung des menschlichen Geistes, als absoluter Autorität, überhaupt entwuchs. Das römische absolutistische "Lehramt", dem unfehlbare Autorität zugeschrieben wird, und der protestantische Subjektivismus mit dem Papier- "Leib" der Heiligen Schrift als letztendlichem Kriterium von allem, und mit seiner Lehre von ihm, haben mit sich selbst den konziliaren und lebensspenden Leib des Gottmenschen Christus verdunkelt und verdrängt, Ihn und die Wege des freien Hineinwachsens in Ihn, des Kommunizierens mit Ihm und der Gemeinschaft mit Ihm verschlossen. Das Endresultat einer Belehrung, die auf solchen Prinzipien aufgebaut ist, kann nicht die gemeinschaftliche Teilnahme an der Wahrheit und die tatsächliche Verklärung und Erleuchtung durch das ewige und ungeschaffene Licht sein. Im besten Fall kann sie als solche, äußerliches Wissen von der Wahrheit und eine rationelle Schau des Lichts vermitteln. Eine solche Autorität unterstellt anstelle der Wahrheit irgendwelche eigenen Götzen und verwischte Abbildungen der Wahrheit, dieträumerisch in dem dunklen Bereich des menschlichen Unterbewußtseins fabriziert wurden, und die mit dem unauslöschbaren und unstillbaren Durst nach Wahrheit verbunden sind. Die Nicht-Liturgizität ist der grundlegende Mangel der Katechese, die aus solchen Prinzipien entstanden ist; ihre Hauptegenschaft ist die Aufdringlichkeit und Einseitigkeit. Sie läßt in der Regel außer acht, daß der Mensch ein ganzheitliches Wesen ist und daß er dadurch naturgemäß auf eine ganzheitliche Erziehung und Aufklärung ausgerichtet ist, d.h., daß der Mensch nicht nur ein Wissen über die Wahrheit durch einen Mittelsmann der einen oder der anderen Art braucht, sondern daß er das Bedürfnis hat nach unmittelbarer, ganzheitlicher – konziliärer Kommunikation mit der Wahrheit und nach ganzheitlichem Durchdringensein mit der Wahrheit, für immer. Die moderne Renaissance- und Postrenaissanceschule und Bildung, sind in dieser Hinsicht noch einen Schritt weiter gegangen, und zwar sind sie noch einseitiger geworden. Auf dem menschlichen Verstand und der Sinneswahrnehmung Erfahrung beruhend, ist sie mit ihren künstlichen Strukturen, der naturalistisch-einseitigen Ausrichtung, und der Nichtentsprechung der ganzheitlichen Wahrheit und der Ganzheit der menschlichen Natur, hat sie sich zu einer halbwahren, oder auch lügenhaften "Liturgie" entwickelt, die genauso "dargebracht" und gegeben wird für "das Leben der

Welt" und die Erleuchtung der Menschen, wobei sie das Leben selbst verstümmelt und aus ihm das Logos Gottes als den einen Weg, Wahrheit und Leben verdrängt. Da sie einseitig ist, gibt sie Wissen über die Natur und ihre Gesetze und hilft dem Menschen in gewissem Maße sein Leben zeitweise einzurichten und das Verhältnis zu anderen Menschen zu regeln, jedoch ist sie nicht in der Lage das Logos-sein von allem Existierenden zu entdecken und dem Menschen ewige Erleuchtung zu schenken. Sie gibt für das Leben der Welt das aus, was sie in Wirklichkeit in ihrem Innersten, für sich selbst trägt und bringt somit mit sich den Tod; sie ist etwas, was sich vom sterblichen Wort und Wissen ernährt und mit sterblichem Licht erleuchtet. Das bedeutet: sie ist etwas, was von allem den Sinn nimmt, der allem von der Liturgie eröffnet und gegeben wird – den eucharistischen Sinn und die gottmenschliche Logos-Ganzheit.

Deshalb ist das, was heute jedes wache orthodoxe Gewissen beunruhigt, nicht nur unser Mangel an religiöser Bildung im gewohnten Sinne dieses Ausdrucks. Wir hatten Jahrhunderte hindurch keine, jedoch gab es das Volk, das tief von der Liturgie durchdrungen war und von ihr erleuchtet. Das, was heute Sorgen bereitet, ist die immer geringer werdende Zahl von liturgischen Gemeinden in den städtischen und weltlichen Gemeinden, derjeniger, die ihr schweres Kreuz tragen und darunter leiden, immer weniger eucharistisch bleiben und dadurch immer weniger in der Lage, uns nicht nur Gott, sondern auch durch Ihn den anderen Menschen als ewigen Bruder und Mitbruder zu geben. Nicht zufällig nennen sich diese Gemeinden, die nur auf Interessengemeinschaft und dem Konsum von Waren aufgebaut sind "Selbstständige Interessengemeinschaften", d.h. Gemeinschaften, die in ihrer Tiefe auf reißerischer Eigenliebe aufbauen; die heilige Liebe, die das Eigene nicht sucht, und die das Herz der liturgischen Gemeinschaft ist, wird aus ihnen vertrieben, manchmal auch mit dämonischem Haß, und so erlischt leise, und außerhalb der Gemeinde auch im einzelnen Menschen - der ewige Bruder und Mitbruder. Was ist das Ergebnis von all dem? Der Triumph des sterblichen Fleisches, als Boten des dämonischen Fressens-und-gefressen-werdens und der Selbstzerstörung. Die ganze Tragik solcher Gemeinden und die Gründe für diese Tragik hat bereits vor langer Zeit der Apostel Jakobus prophetisch beschrieben: *Woher kommen eure Anfeindungen und Zwistigkeiten? Kommen sie nicht etwa aus euren Leidenschaften, die eure Glieder bekriegen? Euch verlangt danach und ihr besitzt es nicht; ihr tötet und neidet, zankt und haßt, und besitzt nicht, weil ihr nicht bittet. Ihr bittet und erhaltet nicht, denn ihr bittet nicht um des Guten willen, sondern um es für eure Leidenschaften zu gebrauchen* (Jak 4, 1-4). Darin also besteht die Tragik der ganzen europäisch-amerikanischen Zivilisation, in der bewußten oder unbewußten Tendenz die Kommunion des Leibes und des Blutes des Herrn und Gottes und unseres Erlösers, Jesus

Christus, die für das Leben der Welt gegeben wurden, durch die "Kommunion" an toten Dingen und ihres lusthaften Konsums zu ersetzen. Gerade deshalb macht das Verschwinden von liturgischen Gemeinden in der Welt ja auch Sorgen, aus einer Welt, die von losgelassenen äolischen Winden überfüllt ist. Und dies versetzt in Sorge, nicht "um unseretwillen", denn dieses "um unseretwillen", das man manchmal hört, bedeutet die Umwandlung der Kirche in eine dämonisierte Interessengesellschaft; es ist besorgt um die Geschicke dieser Welt, die sich in ihrem Wahnsinn vom Leben selbst lossagt, das in ihr durch die Kirche ist.

2. Die liturgische Katechese beruht auf Gebet und Buße. Es gibt kein wahres und gesundes Wort über Gott, und noch weniger wahres Wissen um Ihn, ohne die Buße. Deshalb ist jedes Wort der Kirche, besonders jedes ihrer liturgisch-gottesdienstlichen Worte, von Anfang an durchtränkt mit den Tränen der Buße und durchwirkt vom Geist der Buße und des Gebets. Wenn der Katechese dieser Geist nicht gleichfalls innewohnt, so hört sie auf ein Wort zu sein, das gebiert und erneuert, das wahrhaftig erleuchtet und erzieht. Nur große Büßer, d.h. Menschen, die durch die Buße die Demut "gekauft" haben, wie der hl. Johannes Klimakos sagt, und damit das Gewissen und den Verstand gereinigt haben" [Leiter, 5. Stufe, Über die Buße], den wirklichen Wert und die Kraft des Wortes begriffen haben, aber auch dessen zerstörerische Macht, gleichwie den wirklichen Preis des Schweigens. Mit heiliger Ehrfurcht vor dem Heiligtum des Wortes stehend, das niemals so geschändet wurde, wie in unserer Zeit, ist der hl. Klimakos sogar der Meinung, daß "Weinenden (Büßenden) Theologie nicht gebührt". Denn, sagt er, indem er sich auf den Propheten David stützt, *wie sollten wir des Herrn Lied singen in fremden Landen?* (Ps 136, 4), d.h. wie kann ich froh Gott bezeugen und über Ihn sprechen, wenn ich doch von der Leidenschaft umfangen bin? [Leiter, 5. Stufe, Vom Frohsinn erweckenden Weinen]

3. Die liturgische Katechese ist eine biblische Katechese. Der Gottesdienst und besonders die heilige Liturgie, ist nichts anderes als die Bibel, umgesungen zum Gebet. Für die Liturgie ist die Bibel - ihr Buch, d.h. das Buch der Kirche. Sie selbst ist lebendige und fruchtbringende Auslegung, eingegeben vom selben Geist, wie auch die Bibel. Durch die Liturgie hört die Bibel auf ein versteinertes Symbol der Vergangenheit zu sein, in der Gott sich Seinen Auserwählten einst in grauer Urzeit eröffnet hat: in ihr wird sie zur lebendigen und miterlebten Wirklichkeit, die jedesmal erneut, durch den Auszug des Evangeliums beim "kleinen Einzug" - und durch seine Deutung, den ewig anwesenden Christus eröffnet und freudig bezeugt, durch die Kraft des Heiligen Geistes, unsere Vereinigung mit Ihm und unsere Teilhaben an Ihm. Nur eine von dieser Wirklichkeit durchwirkte Katechese wird zu einer wahrhaftigen Katechese, und gibt nicht einfach nur unfruchtbare Wis-

sen. Die Heilige Schrift auf liturgische Weise zu kennen, bedeutet sie wahrhaftig zu erkennen und sie dadurch auszulegen.

4. Die liturgische Katechese ist patristisch-theologisch. Die patristische Theologie ist im gottesdienstlichen und liturgischen Gottesgedenken zu ihrem Höhepunkt gelangt. Dieses ist die gesündeste Frucht der Seelen der Gottesschauer; das wunderbarste Wort, das gezeugt und in ihnen geboren wurde durch die Begegnung mit Gott, wandelten sie zum Gebet. Die orthodoxe Theologie (Wahrheiten des Glaubens, Dogmatik) und die orthodoxe Sittlichkeit (Ethos, Ethik) befinden sich im Gottesdienst in ihrem organischen Kontext: sie eröffnen sich dort als heilige Mysterien und heilige Tugenden des Lebens, nicht jedoch als abstrakte, leblose und objektivierte vernunftethische Systeme. In einem solchen, und nur in einem solchen Kontext eröffnet eine wirkliche Katechese die Wahrheiten des Glaubens und des Lebens. Eröffnet und teilt sie mit, nicht auf eine abstrakte rationalistische Art, sondern immer auf eine patristische: in der organischen Verbundenheit mit dem Leben der Kirche selbst und den Bedürfnissen der Welt in jeder einzelnen Epoche durch die Kommunikation mit dem Quell jeder heiligen Wahrheit, jeder heiligen Tugend und jedes heiligen Mysteriums.

5. Die liturgische Katechese ist dynamisch-aktiv. Die Liturgie und der Gottesdienst überhaupt, erkennen überhaupt keine passiven Zuhörer an. Die Liturgie ist ein Werk Gottes, aber gleichzeitig auch eine Sache aller in der liturgischen Gemeinde versammelter, des Volkes Gottes, nicht aber eines einzelnen Menschen, wer auch immer er sei. Ihr wird nicht "zugesehen", an ihr wird mit dem ganzen Wesen teilgenommen. Das, was auf die Liturgie zutrifft, trifft auch auf das ganze Leben und Tun der Kirche zu. Damit es zur Erneuerung dieser aktiven Teilnahme aller Mitglieder am Leben der liturgischen Gemeinde kommt, ist es unumgänglich, den Weltlichen, dem Volk Gottes, das zurückzugeben, was ihnen dem Wesen der Sache nach gehört: gemeinsames liturgisches Singen, Lesen - die Volkssprache. Doch damit es dazu kommen könnte, ist es nötig die dynamische und allumfassende Katechese der ersten Jahrhunderte wiederzubeleben. Die Kirche erleuchtete und erzog mit jeder ihrer Tat und heiligmysteri schem Dienst, mit all dem was ihm vorausging und nachfolgte. Deshalb war derjenige, der ihrer liturgischen Gemeinschaft teilhaftig wurde, ein lebendiges Kind Gottes, nicht aber ein passives totgeborenes Kind, das der Kirchengemeinschaft auf magische Weise angegliedert wurde. Es genügt allein die Katechesen des hl. Cyrill von Jerusalem zu lesen, um zu verstehen, mit welcher Furcht und Beben die Kirche an jede Seele in der Ketzisation heran ging, und wieviel Sorge sie aufwandte, um nicht *Heiliges den Hunden zu geben*. Das heilige Mysterium ist keine "Sitze" kein magisches Ritual. Es erfordert völlig freie Menschen, die mit voller Verantwortung und vollem Bewußtsein zur radikalen Änderung ihrer Denkweise

und Lebensweise heranschreiten, gleichwie zu der völligen Hingabe ihrer selbst an Christus Gott. Gott braucht keine Toten. Er läßt die Toten ihre Toten begraben (s. Mt 8, 22), und bleibt in Gesellschaft der kleinen Herde der Lebenden, d.h. derer, die Sein Leben als ihr Leben annehmen. Gebären wir denn, wir die modernen Kleriker, solche Kinder durch die Heiligen Mysterien und den gesamten Dienst der Kirche, wir, die modernen "Haushalter", die die Oikonomia der Mysterien Gottes ausführen? (s. 1 Petr 4, 10). Wenn wir aber gebären, warum sind unsere Kirchen leer? Werden denn nicht etwa auch hier die wehmütigen Worte des heiligen Bischofs Nikolaj passen: "leer sind die Seelen, leer auch die Kirchen"?! Ist denn nicht derselbe Gott mit uns, wie mit unseren Vätern, Seine unbesiegbare Kraft, und ist denn nicht diese Welt dieselbe Welt, die im Bösen liegt, damals und auch heute? Unzweifelhaft, was dies anbetrifft, so ist es das Gleiche. Doch nicht gleich ist die Kraft unseres Glaubens und geistiger Mühe und Brennens. Wenn man symbolisch unsere gegenwärtige Katechese darstellen wollte, so fände sich kein besseres Symbol, als die Art, in der wir taufen, nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene: mit einer kleinen Menge Wasser begehen wir dieses Geheimnis, oft entkleiden wir sie nicht einmal. Dies ist mehr oder minder die ganze Mühe, die wir daran legen, damit die Seele geboren wird durch das Wasser und den Geist, Mühe, die nicht einmal imstande ist, die Unreinheit des Leibes abzuwaschen, von der Seele schon gar nicht zu sprechen. Es ist nicht verwunderlich, daß wir so viele Nicht-zuende-Getaufte und Totgeborene haben.

6. Die liturgische Katechese ist ikonisch. Der Gottesdienst ist wie das Wort, wie die Ikone, wie die Kirche und wie die Bewegungen des Priesters, und wie die Erinnerung an die Heilsökonomie, und wie die Gaben Gottes - "Vor-Bilder" der kommenden Güter - alles ist bildhaft, ikonisch, erzieht alle Sinne und führt durch die Ikonen die Seele, die Ikone Gottes, hinauf zum Urbild, macht sie christusbildlich und christustragend. Die Verwendung von Bildern in der Katechese hat wahrscheinlich einen ontologischen und dogmatischen Grund. Jedoch nicht jedweder Bilder: nur die Ikone, die in sich, soweit es möglich ist, das gottmenschliche Mysterium der Liturgie trägt, d.h. das Mysterium des fleischgewordenen Logos' Gottes, kann zur Belehrung verwendet und in einer Kirche geschrieben werden, in der sich die liturgische Gemeinde der Gläubigen versammelt. Die religiöse Kunst der Renaissance verstümmelt dieses Mysterium, denn es kann nicht in der Katechese verwendet werden - wegen der Verunstaltung der Seelen und der Gemüter. Folglich heißt das, daß die Methode der offensichtlichen Belehrung eine der Hauptigenschaften der liturgischen Katechese ist; darin besteht ihre ewige Modernität.

7. Die liturgische Katechese ist praktisch-theoretisch. Die Liturgie ist ein Werk Gottes, aber auch ein Werk des Volkes, sie ist Praxis, aber auch Gott-

gemeinschaft und Gottesschau, die Schau des Mysteriums Gottes ("Wir haben das wahre Licht gesehen, wir haben den wahren Geist empfangen"). Allein ein solches Verständnis der Praxis und der Theorie (Schau des Mysteriums) ist Grundvoraussetzung für den Erfolg der Katechese und der Erziehung überhaupt. Wir vergessen häufig, wenn wir uns im Kampf für die Praxis gegen die Theorie stellen, daß richtig verstandene Theorie in Wahrheit Gottesschau ist θεωπία in der patristischen Literatur wird das Wort θεωπία oft als Synonym des Wortes θεοπτία - Gottesschau verwendet. – Anm. d. Übers.], ohne die die Praxis blind ist und für immer dazu verdammt ist blind zu bleiben. Die Theorie, die Gottesschau, ist der höchste Zustand, der für die menschliche Vervollkommenung und die Gemeinschaft mit Gott erreichbar ist, der dem Menschen geschenkt wurde. Wenn dieses Wort mit der Zeit außerhalb der Kirche seine anfängliche und Urbedeutung verloren hat, so wagen wir es nicht in der Kirche das zu trennen, was seiner Natur nach eins ist. Wir wagen es nicht die Praxis, die die Heraufführung zur Theorie, zur Gottesschau, bedeutet, von der Theorie, an der die Praxis geprüft wird und die ihre ewige Versorgung und Sinngebung ist, zu trennen.

Die liturgische Katechese, Belehrung, ist praktisch, denn die Liturgie, deren Eigenschaft sie ist, zieht den ganzen Menschen praktisch durch sich selbst und durch ihren Geist an. Sie ist an sich Praxis, ein Werk, und fordert zum Werk auf und leitet zur Tat und zur unaufhörlichen Dynamik in allen Lebenslagen an, zu jeder Zeit und an jedem Ort. Verbunden mit der Theorie, lenkt diese Dynamik sie und ergrün-det sie, die Theorie aber selbst wird in dem konkreten historischen Leben verwirklicht. Sie wird als Wahrheit bezeugt und eröffnet sich als Wegweiser und letztendliches Lebensziel. Die Liturgie beruht vollständig auf der Gottgemeinschaft und ist auf noch innigere Gemeinschaft Christi in Seinem allwährendem Reich ausgerichtet. Eben mit dieser Ausrichtung durchdringt sie die Dynamik der Praxis, erleuchtet sie und eröffnet ihr ihre Logoshaftigkeit, und zeigt der liturgischen Katechese, daß die liturgische Erziehung den ganzen Menschen in sich einbezieht, alle seine psycho-physischen Kräfte und niemals den Menschen weder in der Zeit, noch in der Ewigkeit, an das verrät, was wir blinde Praxis und fruchtblose Theorie nennen könnten, oder sogar mehr als das: dämonische Dynamik und falsche Wahrheit.

8. Am Ende wollen wir unterstreichen, daß die liturgische Katechese immerwährend erzieht. Dies bedeutet, daß die Katechese alle Altersgruppen betrifft und in allen Situationen im Leben des Menschen anwendbar ist. Das liturgische Gedenken des Herrn und Gottes und unseres Erlösers Jesus Christus, und durch diese Erinnerung – die Verwirklichung Seiner Gegenwart, immer näher und tiefer in uns, vollzieht sich fortwährend und kann kein Ende und keine Vollendung haben. Je näher Er uns also ist, desto größer wird unser Bedürfnis Seiner, und Sein Geheimnis

immer unausschöpflicher und süßer. Er ist unausschöpflich, Sein Geheimnis ist unendlich, die menschliche Fähigkeit zur Vollkommenheit ist grenzenlos, Vervollkommenung durch Ihn und Seine Gabe.

Das Grundverlangen des liturgischen, ewig sich erneuernden Dienstes, ist: "Wieder und wieder läßt uns zum Herrn beten", wieder und wieder: "Sende Deinen Heiligen Geist auf uns, und auf diese dargebrachten Gaben herab". Dies bedeutet: der Gabe Gottes ist kein Ende gesetzt, und dem Menschen in seiner Vervollkommenung und Bildung gibt es kein Ausruhen. Er ist seinem Wesen nach ein Geschöpf, das die Ganzheit unablässig anruft und zur Ganzheit und Vollkommenheit strebt. Diese Epikletik ist begründet, auf der einen Seite auf der menschlichen Unvollkommenheit und dem Streben seines Wesens zur Vollkommenheit, andererseits aber, auf der Unausschöpflichkeit des Mysteriums Gottes und der Erleuchtung Gottes, von der die Liturgie lehrt und in die sie versucht den Menschen einzuführen. In der Kirche sind alle Schüler, sogar bis zum Ende des Lebens. Gerade die Liturgie und ihr Geist sind das, was am besten zeigt und beweist, daß es in der Kirche wahrhaftig nur einen Lehrer gibt: den Herrn, Christus. Alle anderen, ob sie nun lernen, oder andere belehren, sind in Wirklichkeit nur Schüler, ihr Leben lang, bis zum letzten Atemzug. Kehren wir erneut zu dem zurück, wovon die Rede war, als es um den kirchlich-konziliaren Charakter der liturgischen Katechese ging: es ist keine trockene "dozentische" Belehrung, kein absolutistisches Manipulieren an der Persönlichkeit des Menschen durch den Gebrauch seiner Unvollkommenheit und Anlehnen an andere, je nach Lebens- und Altersphase. Dieses gemeinsame und freie Hineinwachsen in das Mysterium, ist unweigerlich ein freies erwachsen- und erleuchtet werden. Der, der andere lehrt, hat nur die Aufgabe des Mystagogen, d.h. des Einführers in das Mysterium, in das er einführt im Maße seiner eigenen Verinnerlichung darein: damit er in der Lage ist, andere einzuführen, führt er sich selbst unentwegt ein. Er ist niemals "gebildet" genug, um selbst Lehrer zu sein. Der Erfolg seines Lehrens hängt vor allem von der Entwicklung des Geistes und des Enthusiasmus der Schülerschaft in ihm ab. Deshalb wird die Liturgie nicht zufällig "Mystagogie" genannt, d.h. Einführung in das Mysterium, und nicht zufällig ist die vollkommenste Art der Katechese, die mystagogische Katechese, d.h. eine Belehrung, die das unaussprechliche Mysterium eröffnet, erklärt und deutet - dadurch deutet, daß sie gemeinschaftlich und unaufhörlich durch es spricht und in es einführt, es schenkt, doch nicht einfach nur als rationelles Wissen, sondern als immer näheres und ganzhafteres Kommunizieren mit der Fülle des Lebens, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist, der einen und lebensschaffenden Dreieinigkeit.

Wie sollte man die Verbeugungen in der Kirche ausführen?

Die Regeln über Verbeugungen in der Kirche rufen nicht selten Zweifel hervor. Wann kann man große Verbeugungen ausführen? Wann nicht? Diese Zweifel vermehren sich noch dadurch, daß sie in den einzelnen Gemeinden, ebenso in Rußland wie in unserer Diaspora, auf verschiedene Weise gelöst werden. Die einen erachten Verbeugungen als eine pedantische Frage, in die man nicht zu tief eindringen sollte. Andere versuchen hingegen bestimmte Regeln über Verbeugungen aufzustellen, die für alle verbindlich sein sollen.

Die erste Betrachtungsweise, daß Verbeugungen etwas Nebensächliches seien, ist bei der Russischen Kirche verständlich, die das Altgläubigen-Schisma [Alter Ritus] durchgemacht hat. Die Anhänglichkeit der Altgläubigen an die ihnen gewohnten Bräuche, was eine der Hauptursachen für ihren Bruch mit der Kirche war, wurde von letzterer natürlich verurteilt. In der Polemik mit den Altgläubigen hielten es russische Bischöfe für notwendig, die Zweitrangigkeit der äußerlichen Riten zu betonen.

Leider machte sich allmählich das entgegengesetzte Extrem bemerkbar: die vollkommene Vernachlässigung des Anstandes in der Kirche – der sogenannte "Neue Ritus". Die heutigen Vertreter des "Neuen Ritus" stellen während der Hexapsalmen Kerzen auf und gleichzeitig begrüßen sie noch andere Gläubige, sie knien während des Cherubimgesanges, usw. Weibliche Vertreterinnen des "Neuen Ritus" kommen entweder mit entblößtem Haupt und in Hosen in die Kirche oder mit unbedecktem Kopf und im Rock, oder (seltener) mit bedecktem Kopf, aber in Hosen... Um jedoch den Anhängern des "Neuen Ritus" gerecht zu bleiben, muß man zugeben, daß sie den Altgläubigen in ihrer Standhaftigkeit nicht nachstehen und für ihr Verhalten gar zu leiden bereit sind. Davon kann sich jeder überzeugen – sei es Kirchenältester, Priester oder Bischof –, der sich entschließt, die Vertreter des "Neuen Ritus" wegen ihres Verhaltens in der Kirche zur Rede zu stellen. Diese hören nach solch einer Rüge nicht selten ganz auf, die Kirche zu besuchen oder sie machen mit vermehrtem Eifer wie bisher weiter. "Warum ist dies so?" fragte Erzbischof Philaret (Gumilevski) hinsichtlich derartiger Anlässe und antwortet: "Deshalb, weil sie die Geschichte des kirchlichen Lebens überhaupt nicht kennen, und gleichzeitig mit sich selbst beschäftigt das Ihrige hochhalten" ¹. In der Tat beweist die Geschichte des kirchlichen Lebens, daß Fragen des Wohlverhaltens in der Kirche, insbesondere Verbeugungen, die heiligen Väter von ältesten Zeiten an nicht wenig beschäftigten.

Im Typikon gibt es in dem Kapitel über das Große Fasten (49.) eine lange Belehrung, die am

Ende des ersten Tages der Großen Fastenzeit steht: "Kirchliche Anordnung über Verbeugungen und das Gebet". Diese Unterweisung beginnt so: "Die heiligen Väter stellten nicht umsonst und nicht zufällig Überlegungen an über die heiligen Verbeugungen und Gebete, und gaben der Kirche ein Statut: damit wir, den Sinn dieser heiligen Verbeugungen und Gebete, begreifend, mit rechtem Denken die Frucht daraus bekommen...". Weiter wird genau erklärt, wie wichtig es ist, daß alle zusammen und in gleicher Weise die Verbeugungen in der Kirche ausführen, "auf daß wir wissen, daß wir wie ein Leib alle eins sind und uns voneinander nur wie ein Glied von dem anderen unterscheiden". Und an anderer Stelle des Typikons, wo von Verbeugungen die Rede ist, wird die Notwendigkeit der Einmütigkeit der Gläubigen in diesen Handlungen ebenfalls unterstrichen. In diesem Sinne legt das Typikon allen Betenden nahe, sich am Vorsteher oder am Vorsänger (Typikares) zu orientieren (die natürlich an einer für alle sichtbaren Stelle stehen müssen): "... zum Alleluja führen wir alle drei Verbeugungen aus, alle einheitlich, indem wir dem Hegumen oder dem Ekklesiarch folgen" (Kap. 49), "... und wir führen drei Verbeugungen aus; indem wir nebeneinander an unseren Plätzen stehen, machen wir die Verbeugungen alle gemeinsam mit Aufmerksamkeit. So verbeugen wir uns, damit es keine Konfusion in der Kirche gebe" (Kap. 9), d.h. wir verbeugen uns alle zusammen, auf daß kein Durcheinander entstehe. Das Typikon, das die Gläubigen zum Gebet anleitet, versucht dieses gemeinschaftliche Gebet so gut wie möglich zu einer einzigen Bewegung auf Gott hin zu vereinigen. All dies, so fordert das Typikon, soll mit Vernunft getan werden, wie es oben heißt, "damit wir, den Sinn dieser heiligen Verbeugungen und Gebete begreifend mit rechtem Denken die Frucht daraus bekommen ...".

Noch vor dem Typikon findet man in den kanonischen Regeln der Kirche Vorschriften über das Wohlverhalten in der Kirche und über die Verbeugungen. Vielen mag es seltsam erscheinen, daß sich nicht einzelne Buchstabengelehrte mit dieser Frage beschäftigten, sondern ganze Ökumenische Konzilien. Wir führen aus der Reihe der Regeln ², die vom Verhalten beim Gottesdienst sprechen, nur die 20. Regel des I. Ökumenischen Konzils an: "Insofern es einige Leute gibt, welche die Knie am Tag des Herrn (d.h. Sonntag) und während Pentekoste [50 Tage von Ostern bis zum Pfingstfest] beugen: das heilige Konzil möchte, daß man im Stehen Gott Gebete darbringt, auf daß in allen Eparchien alles gleichermaßen beachtet werde". Bemerkenswert ist, daß die heiligen Väter auch hier, wie im Typikon, eine Gleichförmigkeit des äußerlichen Gebarens anstreben – und nicht nur innerhalb der Begrenzung einer Kirche, sondern "auf daß in allen Eparchien alles gleichermaßen gehandhabt werde".

Aus oben Gesagtem kann man sich davon über-

¹ Dieser Vortrag wurde bei dem Chor- und Psalmistenseminar gehalten, das dieses Jahr in Köln stattfand.

KATEGORIEN VON VERBEUGUNGEN:	Vesper am Freitagabend (d.h. am Vorabend); 2) in allen Gottesdiensten mit Großer Doxologie, Polyeleos und Vigil, angefangen mit der Vesper dieser Feiertage [Erklärungen über die Rangordnung der Feste und die Zeichen, welche diese Rangordnung angeben, kann der Leser im Vorwort zu dem Orthodoxen Kirchenkalender finden, der alljährlich von dem Kloster des ehrw. Hiob von Počaev in München herausgegeben wird - Anm. Red.] 3) an allen Vor- und Nachfesten.	wir Dir..." bei den Worten: "...und beten zu Dir, unser Gott" machen wir eine Große Verbeugung und verharren in ihr bis zum Ende des Gesangs; die Sänger machen eine Große Verbeugung nach Beendigung des Gesangs;
Die Großen Verbeugungen in der Liturgie und vor den Ikonen fallen aus:	7) am Ende des Gesangs "Wahrhaft würdig" oder des entsprechenden Irmos des Neunten Liedes an Hochfesten – Große Verbeugung;	5) beim Vater Unser machen wir eine Große Verbeugung und verharren in ihr vom Anfang bis zum Ende des Gesangs; die Sänger machen eine Große Verbeugung am Ende des Gesangs;
1) an allen Sonntagen; 2) von Ostern bis Pfingsten (aber nicht in der Nachfeier von Pfingsten, dort muß man in den Liturgien Große Verbeugungen machen); 3) in den Tagen von Weihnachten bis zur Taufe Christi; 4) bei allen großen Herrenfesten (Hochfesten), nicht aber bei den großen Gottesmutterfesten (Hochfesten), auch nicht bei der Nachfeier von Herrenfesten, dort muß man in den Liturgien Große Verbeugungen machen (zur Kreuzerhöhung macht man nur vor dem Kreuz eine Große Verbeugung, auch am Sonntag).	6) beim Vater Unser machen wir eine Große Verbeugung und verharren in ihr vom Anfang bis zum Ende des Gesangs; die Sänger machen eine Große Verbeugung am Ende des Gesangs;	7) bei den Worten: "Das Heilige den Heiligen!" – Große Verbeugung;
Die Großen Verbeugungen vor den Ikonen (nicht in der Liturgie) fallen aus:	8) bei der ersten Erhebung des Kelchs, bei den Worten: "Mit Gottesfurcht und Glauben..." – Große Verbeugung;	8) bei der zweiten Erhebung des Kelchs, bei den Worten: "Allezeit, jetzt und immerdar und in alle Ewigkeit" – Große Verbeugung (Die kommuniziert haben, Kleine Verbeugung).
1) an allen Samstagen (auch in der Großen Fastenzeit), angefangen mit der	Die Kleinen Verbeugungen zum Dreimalheilig, Alleluja, Kommt, laßt uns anbeten... fallen aus: Am Anfang jedes <i>Morgengottesdienstes</i> bis zum Ende des Hexapsalms, auch in der großen Fastenzeit (s. Kap. 49 des Typikon: Am Anfang des Morgen-gottesdienstes in der Großen Fastenzeit "liest der Lesser, der an der Reihe ist, das Dreimalheilig ohne Verbeugungen..., Kommt, laßt uns anbeten... ohne Verbeugungen, und Psalm 19... und 20..., und wenn sie zuende sind, das Dreimalheilig ohne Verbeugungen!" s. auch Kap. 9).	Die Großen Verbeugungen werden an den Tagen, an den in der Liturgie die Großen Verbeugungen ausfallen, durch Kleine Verbeugungen ersetzt (s. oben).
	Verbeugungen in der Liturgie *: 1) bei den Worten: "Laß uns danken dem Herrn" – Große Verbeugung; 2) bei den Worten: "Nehmet, esset...." und "Trinket alle daraus" jeweils eine Kleine Verbeugung; 3) bei den Worten: "Das Deine vom Deinigen..." – eine Kleine Verbeugung; 4) am Ende des Gesangs: "singen	* Nach der im Typikon bestimmten Ordnung gibt es keine Verbeugungen in der Liturgie. Die hier vorgeschlagene Ordnung, die vorwiegend in Klöstern eingehalten wird, kann als Anhaltspunkt dienen für die, die sie befolgen wollen.

zeugen, daß das Wohlverhalten und die Einheitlichkeit des Ritus in der Kirche Fragen von nicht geringerer Bedeutung sind. Für die praktische Anleitung, wann bei der Liturgie eine Verbeugung und von welcher Art auszuführen ist, bringt dies indessen nichts. Wenn das Typikon genaueste Anweisungen über Verbeugungen aller Gottesdienste des Tageskreises gibt (Kap. 9), insbesondere über diejenigen in der Fastenzeit (Kap. 49), so schweigt es über Verbeugungen während der Liturgie. Aus diesem Grunde kann man die Verbeugungen während der Liturgie den ungeschriebenen Bräuchen der Kirche zuordnen. Dem Typikon gemäß lernte man dies früher nicht aus Büchern, sondern indem man auf die Älteren blickte: "... alle gleichermaßen, indem wir dem Hegumen oder dem Ekklesiarch folgen". Solche ungeschriebenen Bräuche oder Überlieferungen haben auch ihre kanonische Begründung, über die wir nun einige Worte sagen wollen.

Der hl. Basilius der Große schreibt in dem Sendschreiben an Diodoros von Tarsus (Regel 87), daß der von der Kirche eingehaltene Gebrauch (Ἐθος) Ge-

setzeskraft (νόμου δύναμιν) besitzt: "ein über lange Zeit befolgter Brauch hat die Kraft eines Gesetztes, wo es kein geschriebenes Gesetz gibt", bemerkt Zonar in der Erläuterung zu dieser Regel³. Zu den ungeschriebenen Gebräuchen rechnet der hl. Basilios (Regel 91) unter anderem viele liturgische Gepflogenheiten, wie das Sichbekreuzigen, das Nichtbeugen der Knie an Sonntagen, das Beten nach Osten zu... "Denn, so schreibt der heilige Vater, wenn wir die nichtgeschriebenen Gewohnheiten ablehnen, weil sie angeblich keine große Kraft besitzen: dann tun wir unweigerlich dem Evangelium in den wesentlichen Dingen Unrecht..."⁴. In unserer Zeit wird hauptsächlich in den Klöstern (obwohl nicht in allen) bei der Liturgie eine ungeschriebene, aber doch bestimmte Regel der Verbeugungen eingehalten, die von allen Betenden nach dem Beispiel des Vorstehers oder Vorsängers gleichzeitig ausgeführt werden.

Ungeachtet des bisher Gesagten müssen wir zugeben, daß die Einführung irgendeiner für alle verpflichtenden Vorschrift über Verbeugungen in den

Gemeinden in unserer Zeit unmöglich und sogar unerwünscht wäre. Die Sache ist die, daß die Anweisungen des Typikons, die sich eigentlich an klösterliche Gemeinschaften richten, eine bewußte Ausführung dieser Vorschriften voraussetzen, d.h. es wird ein bestimmtes Niveau im Begreifen des Gottesdienstes vorausgesetzt, insofern als die Regeln über die Verbeugungen eng mit dem Sinn dieses oder jenes Momentes des Gottesdienstes verbunden sind. So ist zum Beispiel die Aufhebung der Verbeugungen zu Beginn eines jeden Morgenamtes (sogar in der Großen Fastenzeit) mit der Symbolik des Orthros verbunden, die von alten Zeiten an eine Erinnerung an die Auferstehung Christi war, d.h. Christus erstand früh morgens. "So gebührt es sich morgens zu beten zur Verherrlichung der Auferstehung Christi durch das morgendliche Gebet", schrieb der heilige Märtyrer Kyprian von Karthago im 3. Jahrhundert⁵. Mit anderen Worten, die Gläubigen ehren durch ihr Stehen zu Beginn des Orthros – ebenso wie an einem jeden Sonntag – die Auferstehung Christi. Auf ähnliche Weise können auch in anderen Augenblicken des Gottesdienstes die Regeln über Verbeugungen den Gläubigen helfen, sowohl mit der Seele als auch dem Körper tiefer in den Sinn des Gottesdienstes eindringen. Doch wenn der Sinn dieser äußereren Ordnung nicht verstanden wird, so geht er, könnte man sagen, seiner Schönheit verloren und wird für diejenigen, die seine Bedeutung nicht begreifen, zu einer Art Fessel. In der gegenwärtigen postsowjetischen Zeit ist das durchschnittliche Niveau des gottesdienstlichen Wissens derart, daß ein gewöhnliches Gemeindeglied wohl kaum zu einer bewußten Ausführung aller Vorschriften des Typikons in der Lage ist. Eine rein äußerliche Einführung verpflichtender Regeln über Verbeugungen

wäre bis zu einem gewissen Grad falsch und stünde sogar im Widerspruch zu den Worten des Evangeliums, daß "*die wahrhaftigen Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden... Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten*" (Jo 4, 23-24). In dem Maße wie der Mensch im gottesdienstlichen Leben heranwächst, gewinnen auch die Regeln über die Verbeugungen Sinn für ihn; deren Aneignung und Ausführung steht selbstverständlich jedem gemäß seiner Kräfte und Möglichkeiten offen.

Nachdem wir diese einführenden Bemerkungen gemacht haben, fügen wir nun noch einige grundlegende Regeln über die Verbeugungen für diejenigen an, die sich damit vertraut machen wollen (S. 24). Zweifellos gibt es, was die liturgischen Verbeugungen betrifft, in den einzelnen Klöstern bei gewissen Details verschiedene Konventionen. Deshalb könnten die nun folgenden Anleitungen, die natürlich nicht die einzige Tradition ihrer Art sind, denjenigen als Muster dienen, die etwas Klarheit in dieser Frage wünschen.

Anmerkungen:

1. *Erzbischof Philaret (Gumilevskij): Historische Übersicht über die Dichter von Kirchengesängen der griechischen Kirche*, St. Petersburg, 1902. S. 4

2. 9. Apostolische Regel, 15. Regel des Petrus von Alexandria, 75. und 90. Regel des VI. Ökum. Konzils, 91. Regel des Basilius des Großen u.a.

3. Regeln der Heiligen Apostel und der Heiligen Väter mit Erläuterungen, Moskau 1876, Reprint: Ausgabe Palomnik 2000, S. 398.

4. 91. Regel des Basilius des Großen.

5. *Hl. Märtyrer Kyprian von Karthago*, Buch über das Gebet des Herrn, in: *Väter und Lehrer der Kirche des 3. Jahrhunderts*, Moskau, 1996, S. 322.

ORTHODOXE TAGUNG 2002

Vom 26. bis 28. Dezember

an der Kathedralkirche der Neumärtyrer und Bekenner Rußlands und des Hl. Nikolaus in München

Wir erwarten folgende Themen und Vortragende Themen:

- Über den Tod (Erzpriester Nikolai Artemoff)
- Das siebente Ökumenische Konzil
- Das Glockengeläute in der Orthodoxen Kirche (Vladimir Degtarev)
- Über das Mönchstum als eine Form des kirchlichen Lebens (Erzbischof Mark)

Beginn am 26.12. um 14.00 Uhr. Abschluß am 28.12 um 12:00 Uhr.

An diesen Tagen finden alle Gottesdienste in der Kathedralkirche statt. Es besteht die Möglichkeit zur Beichte

Die Vorträge und Diskussionen werden zweisprachig gehalten

Anmeldung : Lincolnstr. 58, 81549 München Tel: (089) 690 07 16; (089) 690 42 95
oder Fax (089) 699 18 12

PREDIGTEN DES ERZBISCHOF MARK AM TAG DER KREUZERHÖHUNG

Im Namen des Vaters, des Sohnes
und des Heiligen Geistes.
Liebe Brüder und Schwestern!

Heute wird das Kreuz erhöht, das Zeichen der Erniedrigung und Schmähung. Heute ehren wir das Zeichen der Ehrlosigkeit. Was bedeutet dies für uns inmitten aller Entbehrungen und allen Unglücks, das uns Christen in dieser Welt heimsucht? Kriege im Heiligen Land, Kriege im Russischen Imperium, und unsere Kriege, mit denen wir einander verunglimpfen, und uns zu Anhängern des Gegner unserer Auferstehung machen...

Was sagt aber der Gekreuzigte Selbst an diesem Kreuz? Er betet: *Vater, vergib ihnen: denn sie wissen nicht was sie tun.*

Wissen sie denn wirklich nicht, was sie tun? Können wir an der Wahrheit des Wortes der fleischgewordenen Wahrheit zweifeln? *Denn sie wissen nicht, was sie tun...*

Wer hat Christus gekreuzigt? Die Bosheit der Menschen? Nein! Pilatus wäscht seine Hände. Judas gibt die dreißig Silberlinge zurück und gibt zu: ich habe unschuldiges Blut verraten. Und der Teufel? Er konnte selbst Hiob dem Leidtragenden kein Schaden antun, um so weniger konnte er den Erlöser der Welt auf dem Berg nach Seiner Taufe in Versuchung führen. Mit dem Kreuz Christi aber ist er vollends besiegt. Worin liegt dann der Grund für dieses Kreuz? Der Herr Selbst gibt die Antwort darauf, indem Er sagt: Sie wissen nicht was sie tun.

So sehr liebt Gott die Welt, daß Er Seinen Eingeborenen Sohn hingegeben hat (Jh 3, 16). Das Kreuz ist das Zeichen der Liebe, der unendlichen, unermeßlichen Liebe Gottes des Vaters, Der in Seiner Gerechtigkeit die Gnade erweist, und Sich dem gefallenen Menschengeschlecht so gnädig erweist, daß Er ihm Seinen Eingeborenen Sohn zur Kreuzigung hingibt. Dieselbe Liebe aber hat auch der Sohn. Er breitet sie am Kreuz aus, als Querbalken des Kreuzes, mit zwei Enden. Seine Liebe ist an den Vater gerichtet, dessen Wesen Er teilt, mit dem Er eines Wesens ist. Seine Liebe erstreckt

sich auch zur Menschheit, zu dem Menschen, dessen Leib Er angenommen hat, jedoch ohne Sünde. Diese Liebe segnet uns mit dem Heiligen Geist. Man kann sie nur durch die Gnade des Heiligen Geistes verstehen und annehmen, der gleich dem Vater und dem Sohn, nicht nur Liebe besitzt, sondern die Liebe ist. In dieser Tatsache, daß der Dreieine Herr Gott die Liebe ist, darin liegt unsere Aufgabe: daß wir nicht nur die Liebe besitzen, sondern selbst, durch die Kommunikation mit der Dreiheiligen Liebe, an dieser Liebe Anteil haben, am Kreuz all unsere Leidenschaften kreuzigen, alle Genüsse dieser Welt, alles was uns vor dem Hin-aufsteigen zu Ihm abhält, unsere ganze Selbstliebe, unsere Eigenliebe, die uns von der Liebe trennt, das heißt von Gott und dem Nächsten. Er gibt uns die Aufgabe auf - so Gott zu lieben, wie Er die Welt liebt. Das Kreuz Christi ist das Kreuz der Liebe, das Kreuz der göttlichen Liebe, mit dem Querbalken der menschlichen Liebe.

Nur ein kümmerlicher Abglanz dieses Kreuzes erscheint auf dem Kreuz, das von der Narrheit der Juden und der Tollheit der Heiden geschaffen wurde. Nicht nur vor zweitausend Jahren, sondern auch heute, und immer wird diese Tollheit sein, immer dieses Narrheit, immer dieser Wahnsinn. Denn sie denken, daß sie Christus kreuzigen, doch sie wissen nicht, was sie tun. In Wirklichkeit führen sie den Willen Gottes aus, den Willen der Liebe Gottes, die bereit ist, für uns gekreuzigt zu werden, für uns sündige Menschen, und Licht in unsere dunkle Welt hineinzutragen. Das Kreuz erhellt die Welt. Das Licht Christi, das Licht, das der Herr ist, das Er in Sich hat als eine der Spielarten Seiner Liebe, dieses Licht erleuchtet durch das Kreuz unsere Welt.

Indem wir es anbeten, liebe Brüder und Schwestern, weichen wir von allem Weltlichen, das uns bindet, und fahren Christus nach in den Himmel. Denn, sagt Er, Er ruft uns zu Sich, Sich über die Erde erhebend, Sein freiwilliges Kreuz annehmend, Seine Kreuzesleiden, die Leiden der Liebe. Amen.

München, den 14/27.09.2002

III. Neumärtyrer Iosif, Metropolit von Petrograd

Tagebuch eines Mönches Anfang siehe Bote 3/99

178. Mein Gott! Verzeih meine Nachlässigkeit, Unaufmerksamkeit, Schlamperei, Unkonzentriertheit, mit denen ich heute die Göttliche Liturgie vollzog. Erstmals zelebrierte ich ohne Diakon und vergaß den Vorhang zu öffnen sogar bis zum kleinen Einzug mit dem Evangelium. Ich vergaß das *Die wir die Cherubim* mit erhobenen Händen nach dem Gebet *Keiner ist würdig* zu beten, ich vergaß das Antimension zu öffnen (ich öffnete es schon während der Litanei für die Verstorbenen) u.s.w. Verzeih mir, mein Gott! meine Nachlässigkeit und Unaufmerksamkeit!

8. Dez. 1901.

179. Herr! Hab Erbarmen mit meiner Nichtigkeit, meiner Leere, mit der Armut meiner Seele. Sie ist ganz und gar von Aussatz bedeckt, und es gibt keinen heilen Fleck! Herr! Verzeih meinen Stolz, meine Selbsterhebung – diese Belustigung der Dämonen. Verzeih Herr und wende Dich nicht ab: Herr, sieh an die Armut, Dürftigkeit und Verarmung meines Herzens! Gott! Entferne Dich nicht wegen meiner Nachlässigkeit und Selbsterhebung!

9. Dez. 1901.

180. Herr! Meine Hoffnung, meine Süßigkeit, mein Trost, meine Herrlichkeit und meine Heiligung, die nicht in ihrer ganzen Tiefe, Höhe und Größe von mir zu begreifen sind! Gib mir, daß ich sie erfassen kann, wenigstens im Maß meiner natürlichen Kräfte.

9. Dez. 1901.

181. Herr! Du siehst meine Armut, du siehst mich ganz mit all meinen Schwächen und Wünschen, schwärenden Wunden und Krankheiten. Du siehst alles, was ich getan und gelassen habe, das Gute und das Böse. Heile mich, heilige mich, belebe und veredle mich!

9. Dez. 1901.

182. Über den Herrn denke auch so, daß Er gerecht und streng gegenüber unseren Hilflosigkeiten, Schwächen und Sündenfällen ist, sie nicht gleichgültig in uns erträgt und duldet, sondern Sein Auge sich über uns erzürnt, wie einst über die Pharisäer («Mit Zorn blickte Er auf sie») und über die Verhärtung unserer Herzen traurig ist! Herr! Errette unsere Seelen vor Deinem gerechten Zorn über uns, errette unsere Seelen durch deren Besserung, Läuterung und Erhellung, indem Du sie zu wohlgefälligen Kindern Deines Erbarmens und Deines sanften Blickes machst.

10. Dez. 1901.

183. Das Leben ist Anstrengung, *in Gänze* – Anstrengung, nicht nur zu einem Teil. Deshalb erwarte und wünsche keine Belohnungen im Hier und Jetzt. Trage deine Lebenskerze unausgelöscht zum feuri-

gen Thron Gottes. Trage deine Anstrengung mit der einzigen Hoffnung, durch das Ende den Anfang nicht zu beschämen, und bei der Trennung von diesem Thal der Mühen, Sorgen und des Tränen zu hören: *Gehe ein guter und treuer Knecht, in die Freude Deines Herrn!*

10. Dez. 1901.

184. Wisse und behalte fest: Solange dein Herz fähig ist, durch Lob angerührt zu werden und zur Selbstzufriedenheit und Selbsterhöhung fähig ist, solange es nicht fähig ist, durch den Tadel und den Schimpf anderer unbeeindruckt zu bleiben, bist du nicht nicht demütig im Herzen und fern von Gott, an Den wir uns nur durch die tiefste, wahre Demut annähern.

10. Dez. 1901.

185. Und noch etwas: Wenn du nur denkst, du seist demütig, dann bist du bereits stolz und hast noch nicht die wahre Demut erlangt; denn Demut ist, das Nichtsehen und das Negieren bei sich jeder Tugend und Vollkommenheit und Würde vor Gott. Wie es im Augenblick irgendeiner Gemütsregung genügt, sich auf sie zu konzentrieren und sie zu beobachten in ihrem Auftreten, Wesen und Verlauf, wie sie augenblicklich verschwindet und sich keiner Selbsterforschung unterwirft, so verfliegt die Tugend der Demut augenblicklich, kaum daß wir versuchen, sie bewußt und sichtbar zu machen.

10. Dez. 1901.

186. Viel, o wie viel mangelt mir noch, mein Gott, um Dich unentwendbar zu erwerben! Es mangelt: Weder ist da *Demut*, dieses Dein Ruhegemach in unseren Herzen, noch *Geduld*, dieser kühne Anwalt Deiner Barmherzigkeit und Aufmerksamkeit auf unsere Anstrengungen, noch die *Reinheit* der Seele und des Leibes, die Deinem menschenliebendem Herzen Freude bereiten, noch das volle *Freisein* von jeder Arglist, von Neid, Lüge und Bosheit – das Dein mitleidsvoll auf uns blickendes Auge tröstet, noch der mächtige *Drang* hin zu Dir und das unaufhaltsame, feste und stetige Hinstreben – dieser Sieger und Anführer Deiner Einwohnung in uns, der Erfüllung und Heiligung; meine Mängel: ich habe weder tiefen Glauben, noch die allzuversichtliche Hoffnung, noch die allumfassende Liebe! Ich bin ganz und gar Unwürde, Du aber bist ganz und gar Vollkommenheit, keiner Unvollkommenheit teilhaftig. Jedoch bist Du zugleich auch ganz und gar – Erbarmen, das durch keinerlei Vollkommenheit oder Unvollkommenheit ermessen werden kann! Verwerfe mich nicht, Herr!

11. Dez. 1901.

Neues Buch



Georg Seide

DIE RUSSISCHE ORTHODOXE KIRCHE IM AUSLAND unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Diözese

190 Seiten
mit zahlreichen Abbildungen

Format 7 x 11 cm

7,- €

Kloster des Hl. Hiob
Hofbauernstr. 26
81247 München
Fax: (089) 88 67 77

KALENDER 2003

- Orthodoxer **Kirchenkalender**
(15 x 21 cm) 6,20 €
- Orthodoxer **Taschenkalender**
(8 x 15 cm) mit Hülle 3,60 €
mit Hülle Kunstleder 5,20 €
- **Ikonenkalender (Farbdruck)**
(30 x 42 cm) 10,00 €

Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Hofbauernstr. 26 • 81247 München
Fax (089) 88 67 77

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters Postbank München:

Nr. 530 31-801 – BLZ 700 100 80 –
mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.
Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: "BOTE"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Hofbauernstr. 26 • 81247 München
Tel. (089) 834 89 59 Fax (089) 88 67 77
Internet: <http://www.rocor.de>
<http://www.russianorthodoxchurch.ws>

AUFRUF DER DEUTSCHEN DIOZESE

Liebe Brüder und Schwestern !

Unseere Diözese umfaßt mehr als 40 Gemeinden. Ihre Zahl wächst genauso wie auch der Umfang der Aufgaben, vor denen wir stehen. Dies betrifft insbesondere die Inanspruchnahme unserer Priester infolge des ständigen Zulaufs von Menschen, die Anschluß an das orthodoxe kirchliche Leben suchen.

Viele von Ihnen sehen und erkennen, welche Anstrengungen es bedarf, um die Hindernisse zu überwinden, die der Bewahrung und Entwicklung des Allerwertvollsten entgegenstehen, was der Mensch besitzt – der reinen Orthodoxye. Seit Beginn der atheistischen Verfolgungen des 20. Jh. hat unsere Diözese beständig diesen Weg verfolgt und beschreitet ihn auch jetzt weiter. Darum rufen wir Sie auf sich enger zusammenzufinden für die Stärkung unserer Gemeinschaft in der Kirche, in denen wir unsere Liebe zu Christus wachsen lassen. Die Liebe zu Christus fordert von uns die Lösung vielfältiger praktischer Probleme im Dienst unserer Mutter – der Orthodoxen Kirche.

Dies betrifft in erster Linie die aktive Teilnahme am Gemeindeleben (Lesen in der Kirche, Gesang, verschiedene Aufgaben zum Erhalt und Zierge der Kirchenräume), genauso aber auch freiwillige Beiträge, die die materielle Grundlage der kirchlichen Tätigkeit darstellen – Bezahlung der Reisetätigkeit der Priester und ihre Gehälter, Bauunterhalt von Kirchen, Bezahlung von angemieteten Räumen, die Organisation von Weiterbildungsmaßnahmen der Diözese, Kindererziehung, Besuch von Alten und Kranken und vieles-vieles andere. Für all dies gibt es die Gemeindekassen, aber auch den Fonds der Diözese zur Unterstützung der Priester.

Im Jahre 2001 hatte die Deutsche Diözese Ausgaben für «Gehälter» (Bezahlung) und Reisetätigkeit der Priester in Höhe von DM 187.613,-. Dabei erhalten die von der Diözese bezahlten Priester eine Aufwandsentschädigung, die unter dem staatlichen Sozialhilfesatz liegt. Die Einnahmen der Diözese aus staatlicher Unterstützung betragen DM 33.426,-. Der Fonds zur Unterstützung der Priester sammelte 16.494,-. Zusammengerechnet betragen diese Einnahmen lediglich etwa 25% der ötigen Summe. Der übrige Teil der Ausgaben wurde aus anderen Quellen gedeckt, deren es nur wenige gibt und die schnelle versiegen.

Im Gegensatz zu Katholiken und Protestanten zahlen Katholiken und Protestanten keine Kirchensteuer – die Unterstützung ihrer Kirche ist der freiwilligen Anteilnahme der Gläubigen anheim gestellt. Daher ist die Kirche jetzt genötigt, sich an die Güte Ihres Herzens zu wenden. Wir erinnern daran: Ihre Spende stellt einen wichtigen Schritt zur Festigung der Kirche in diesem Land dar, zur geistlichen Bildung und Verkirschlichung der neu eingetroffenen Menschen. «Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb» (2 Kor. 9,7).

Möge Gott Ihnen Ihr liebeerfülltes Opfer danken, das Sie für die Erbauung der Kirche Christi in diesem Land entsprechend der Gunst des Herrn geben, Dem wir alle unter gemeinschaftlicher Anstrengung zu dienen berufen sind.



BEITRÄGE ZUM FONDS ZUR UNTERSTÜTZUNG DER PRIESTER

Familienname, Name, Vatersname

Anschrift (mit PLZ)

Monatlichen Beiträge in Höhe von: €

verpflichte ich mich zu leisten:

- persönlich an den Kirchenältesten der Gemeinde:
- auf das Konto des Fonds: Russ. Orth. Diözese, Kto Nr. 6060 555 948, BLZ 700 202 70 (Bayrische Hypo Vereinsbank, München)

Datum Unterschrift

Brauchen Sie eine Spendenquittung zur Vorlage beim Finanzamt? JA
 Nein



ISSN 0930 - 9047